Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

31.03./01.04.1945 (Nr. 76)

Visual Library

Erscheint 6mal wöchentlich

Monatsbezug 2,30 RM einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatlich 2,30 RM (einschl. 18 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Postscheck: Hamburg 172 72. Anzeigenpreise und Aufnahmebedingungen laut Preisliste. Aufnahmetermine ohne Verbindlichkeit

Bremer Zeitung

Bremer Nachrichten

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Geschäftsstellen:

Bremen: Geschäftsstelle und Schriftleitung: Geeren 6-8, Ruf tags und nachts unter Sammelnummer 3 19 31; Sykel Mühlendamm 2; Bremen-Hemelingen: Bahnhofstr. 6, Ecke Poststraße, Ruf 4 34 58; Bremen-Vegesack: Rohrstr. 24, Ruf 4 und 6; Bremen-Blumenthal: Kapit.-Dallmann-Str. 41-43, Ruf 88 u. 89

Nummer 76 | 15. Jahrgang | Sonnabend/Sonntag, 31. März / 1. April 1945 | Einzelpreis 15 Rpf.

Mutig - kühn - entschlossen

Beispielhafte Taten, die den Erfolg verbürgen

Berlin, 30. März. Das Beispiel entschlossener Einzelkämpfer und kleinster Kampfgruppen zeigt immer wieder, daß durch Mut und Kühnheit der Ansturm auch starker feindlicher Kräfte gebrochen werden kann.

Als die Sowjets beispielsweise bei den schweren Kämpfen in Pommern an einer wichtigen Stelle durchzubrechen versuchten, warf sich Feldwebel Neher aus Ottersvang mit fünf Kameraden den überlegenen bolschewistischen Truppen entgegen. Mit Handgranaten und Maschinenpistolen ging die kleine Schar beherzter Männer vor und schoß die Einbruchsstelle, so daß der feindliche Durchbruchmißlang. Der Feldwebel vernichtete dabei allein drei Maschinengewehre und setzte zahlreiche Bolschewisten außer Gefecht.

An einer anderen Stelle war die Zündleitung zu einer wichtigen, zur Sprengung vorbereiteten Brücke an der Dievenow durch Beschuß ausgefallen. Der Flußübergang drohte den Bolschewisten unversehrt in die Hände zu fallen. Obwohl die Sowjets jede Bewegung im Umkreis der Brücke unter Feuer nahmen, arbeitete sich der 23jährige Pionier Andreas Meyer aus Gebweiler an die schadhafte Zündleitung heran, beseitigte die Störung und ermöglichte damit, daß die Brücke im entscheidenden Augenblick dort gesprengt werden konnte.

Bei den Abwehrkämpfen östlich Dievenow stürmte der 41jährige Hauptmann Willi Wolf aus Halberstadt, Führer einer Fahnenjunker-Kompanie, an der Spitze seiner Männer, nachdem er mit der Panzerfaust einen sowjetischen Kampfwagen vernichtet hatte, gegen einen wichtigen Ort vor, den die Bolschewisten hartnäckig verteidigten. In schneidigem Zugriff entriß er dem Feind die Ortschaft, brachte ihm empfindliche Verluste bei und erbeutete vier Pak und mehrere Maschinengewehre.

Nach dem Durchbruch sowjetischer Panzer in einem anderen Abschnitt klärte der 41jährige Hauptmann Albrecht Eggert aus Wettin zunächst die völlig undurchsichtige Lage vor seinen Stellungen. Mit einem Gepanzerten, einem Flakzug und mit schnell zusammengerafften Kräften baute er dann eine neue Sperre auf. Zwei Tage später fesselte er mit dem Flakzug und einigen Männern die auf eine nahe Ortschaft vorstoßenden Bolschewisten und hielt sie am Ortsrand so lange auf, bis nach Verschuß der letzten Munition Verstärkung eintraf. Damit hatte er ein weiteres Vordringen des Feindes verhindert und den Aufbau einer neuen Widerstandslinie ermöglicht.

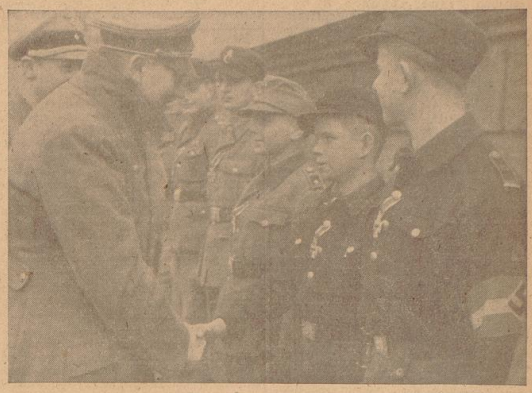
Der Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadierregiments, Oberstleutnant Luke aus Lüdenscheid, hat im Raum von Schwarzwasser mit einer Handvoll Männern einen Gefechtsstand über 24 Stunden lang im Nahkampf verteidigt und die Bolschewisten solange aufgehalten, bis von beiden Seiten her wieder eine durchlaufende Hauptkampflinie aufgebaut werden konnte.

An der Kurland-Front hatten die Bolschewisten mehrstündiges Trommelfeuer auf die Stellungen einer rheinisch-westfälischen Infanterie-Division gelegt und dann angegriffen. Es gelang ihnen, die Stellungen der Schützenkompanien zu überrennen. Nur einzelne Widerstandsnester konnten sich halten und kämpften verbissen weiter. Die schwere Maschinengewehrgruppe des Unteroffiziers Hans Kleimann aus Oberaden (Kr. Unna) hatte bei Beginn des Artilleriefeuers eine Bedienung und ein schweres Maschinengewehr durch Volltreffer verloren. Mit dem noch verbliebenen Maschinengewehr und drei Mann verteidigte Kleimann acht Stunden lang seine Stellung gegen den immer wieder frontal und aus der Flanke angreifenden Feind. In diesem ungleichen Kampf wurden er und seine drei Männer verwundet. Die Munition ging zu Ende. Als alles verloren schien, faßte Kleimann einen todesmutigen Entschluß. Die vier Verwundeten springen auf und stürmen die schon von den Sowjets besetzte Stellung des durch Volltreffer ausgefallenen schweren Maschinengewehrs. Mit der dort noch vorhandenen Munition wird der Kampf aus dieser Stellung fortgesetzt. Aber die Masse des Feindes war durchgebrochen und bedrängte den 400 Meter rechts liegenden Bataillons-Gefechtsstand. Auch die neue Stellung des Unteroffiziers wird von rückwärts angegriffen.

Wieder ist es Kleimann, der seine verwundeten Kameraden mitreißt. An ihrer Spitze fällt er dem starken feindlichen Einschließungsring in den Rücken und kämpft den Gefechtsstand frei. Unteroffizier Kleimann und seine drei Kameraden vereiteln so einen Durchbruch der Bolschewisten.

Drei Tage lang griffen die Bolschewisten im Raum von Schwarzwasser ein Vorwerk an, das von 30 Grenadieren und einem Pak aus einer rheinisch-westfälischen Infanterie-Division gehalten wurde. Bis in den Hof drangen die Panzer vor, konnten aber den Widerstand der Besatzung nicht brechen. Unteroffizier Kuhls aus Hollendorf bei Lüneburg, Geschützführer einer schweren Pak, stand plötzlich einem aus einer Mulde auftauchenden T 34 gegenüber. Mit dem ersten Schuß seiner Pak wurde der Panzer beschädigt. Bevor Kuhls zum zweiten Schuß kam, überrollte der Sowjetpanzer bereits das Geschütz. Aber aus vier Meter Entfernung traf ihn eine Panzerfaust des unerschrockenen Geschützführers. Der Panzer lag fest. Mit einer weiteren Panzerfaust schoß Kuhls den T 34 in Brand. Die aussteigende Besatzung wurde von ihm niedergeschlagen. Kaum war dieser Kampf vorbei, als ein weiterer Panzer anrollte. Unteroffizier Kuhls traf ihn auf etwa 40 Meter Entfernung mit der Panzerfaust so schwer, daß er nach kurzem Weiterrollen ebenfalls brennend liegen blieb. Nun übernahm Unteroffizier Kuhls eine in der Nähe stehende Pak, deren Bedienung im Kampf mit einem überschweren sowjetischen Panzer zum Teil ausgefallen und machte im Mannschaftszug bei völlig aufgeweichtem Boden mühsam Stellungswechsel. Mit den ersten Schüssen konnte er einen dritten T 34 vernichten. Dann hielt er mit Sprenggranaten in die angreifende bolschewistische Infanterie, die schwere Ausfälle hatte.

Unteroffizier Kuhls und seine wenigen Männer hielten das so wichtige Vorwerk, einen Eckpfeiler der Divisionsfront, gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind.



Presse-Hoffmann.

Tapfere Jungen beim Führer

Der Führer empfing in seinem Hauptquartier Reichsjugendführer Arthur Axmann mit einer Abordnung von 20 Hitlerjungen, die sich bei der Verteidigung ihrer Heimat in Pommern, Niederschlesien und Oberschlesien als Einzelkämpfer mit der Panzerfaust, als MG-Schützen, als Spähtrupp und Erkunder, als Melder oder bei der Sprengung wichtiger Objekte besonders bewährt haben. — Unser Bild zeigt den Führer bei der Begrüßung des mit dem EK. 2 ausgezeichneten 12jährigen Hitlerjungen Alfred Czech.

Unerschütterlicher Kampfgeist

Stockholm, 30. März. Der zähe deutsche Widerstandswille und die fanatische Kampfentschlossenheit der deutschen Truppen an der Westfront findet in der englischen Presse immer wieder allerstärkste Beachtung. So gibt die Londoner Zeitung „Daily Herald" das Urteil der 51. britischen Hochland-Division wieder, die im Brückenkopf der 2. Armee bei Rees den deutschen Truppen gegenüberstand und die deutschen Soldaten als „fanatische Kämpfer" charakterisiert. Diese Deutschen sind, so berichtet der Kriegskorrespondent des „Daily Herald", die beste Auslese. Sie kämpfen einzeln oder in kleinen Gruppen. Sie springen aus der Deckung und versuchen, durch die Schlitze der Panzer zu schießen. Sie halten in ihren Bunkern stand, bis der Feind unmittelbar vor ihnen ist und stürzen sich dann auf ihn, um ihm die Handgranate entgegenzuschleudern, ungeachtet der Möglichkeit, daß sie in den nächsten Sekunden im feindlichen Feuer fallen. Junge und alte Soldaten sind in gleicher Weise die wildesten Kämpfer, auf die man jemals gestoßen ist. Der Korrespondent des „Daily Herald" muß denen recht geben, die voraussagten, daß man östlich des Rheins auf erbitterten Widerstand der Zivilbevölkerung treffen werde. Diese Voraussage habe sich voll und ganz bewahrheitet. Als Beispiel führt der Korrespondent eine Gruppe von Zivilisten an, die bis zur letzten Patrone feuerte und sich auch dann nicht ergab.

In einem weiteren Frontbericht des „Daily Herald" wird eine Episode aus dem Kampf um Wesel wiedergegeben. Dort wird von dem Generalmajor Deutsch, Kommandeur der Flakwaffe, berichtet, der von vordringenden englischen Soldaten überrascht wurde und, als er aufgefordert wurde, sich zu ergeben, das Gewehr ergriff, aus dem Unterstand heraussprang und solange feuerte, bis ihn eine Feindkugel tödlich traf. Alle deutschen Soldaten in Wesel hätten, so sagt der englische Korrespondent, ebenso tapfer wie dieser General gekämpft. Er bestätigt wiederum, daß auch die Bevölkerung dem Gegner den energischsten Widerstand entgegensetzte.

Wieder ein anderer Frontbericht des „Daily Herald" weist auf die schweren Verluste hin, die die anglo-amerikanischen Fallschirmtruppen bei ihrer Landung durch das konzentrierte deutsche Artilleriefeuer erlitten. Zahlreiche Geleitflugzeuge seien wie lodernde Fackeln vom Himmel gefallen und nur wenige seien unbeschädigt auf dem Boden angelangt.

Hochachtung für Kesselring

Genf, 30. März. Der Kriegskorrespondent des „Daily Telegraph" meldet aus Italien, die anglo-amerikanischen Truppen hätten die größte Hochachtung für Feldmarschall Kesselring. Er habe sie den ganzen Winter hindurch auf einer Frontlinie festgehalten. Er nutzte jede natürliche Verteidigungsstellung bis zum Äußersten aus und wisse seine Artillerie so meisterhaft zu verteilen, daß sie die höchste Feuerleistung gegen angreifende Truppen erzielte. Kesselring habe auch große Fähigkeiten bei der schnellen Verschiebung von Truppen an andere Frontabschnitte bewiesen.

Gewagte Panzer-Operationen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 30. März. Die nächsten Ziele der feindlichen Operationen im Westen werden trotz der Verschleierungsversuche des Gegners jetzt deutlicher erkennbar und daraus ergeben sich ebenso eindeutig die nächsten Aufgaben der deutschen Verteidigung. Feindliche Meldungen sprechen davon, daß die bisherigen Vorstöße amerikanischer Panzer im Gebiet der Sieg und in Hessen weiter nach Norden und Süden ausgedehnt werden sollen. Diese Nachrichten dienen aber offensichtlich der dem Zweck, die wirklichen Operationen Eisenhowers zu verschleiern. Im Wehrmachtbericht wird demgegenüber mitgeteilt, daß der Gegner am nördlichen Rand des rheinisch-westfälischen Industrieréviers nach Norden vordringt und jetzt östlich der Linie Radbeck—Dorsten steht. Er stößt also nicht unmittelbar in südlicher Richtung in das Industriegebiet hinein, sondern er umgeht dieses Nordrand. Weiter wird im Wehrmachtbericht gemeldet, daß die amerikanischen Panzerspitzen über Gießen, Marburg hinaus weiter nach Norden bis Wildungen und Brilon gelangt sind, daß sie also in ausgesprochener nördlicher Richtung mit einer leichten Schwenkung nach Nordwesten vorgehen. Diese beiden Feststellungen des Wehrmachtberichtes kennzeichnen die Lage klar und deutlich. Die nördliche Aktion Eisenhowers geht ebenso in der Richtung nach Hamm, von welchem die Alliierten bei Radbeck noch ungefähr 60 Kilometer entfernt sind, wie die von Süden kommende. Durch die Entfernung von Brilon nach Nordwesten bis Hamm beläuft sich auf annähernd 70 Kilometer. Der Gegner ist also anscheinend bestrebt, die Spitzen seiner beiden Marschkolonnen im Raum östlich des Ruhrgebietes miteinander zu vereinigen.

Diese Operationen sind jedoch für ihn ein sehr gewagtes Unternehmen, denn sie werden zunächst nur mit mehr oder weniger starken Panzerrudeln durchgeführt. Es ist daher die Aufgabe der deutschen Eingreifverbände, diese Panzerspitzen oder -rudel, wo immer sie auftreten, aufzuspüren, zu stellen und zu vernichten, so wie es im Raum von Aschaffenburg bereits mit durchschlagenden Erfolg geschehen ist.

Unser starker Sperriegel, den wir bei Aschaffenburg errichtet haben und der sich von dort im Bogen bis zum Rhein hinzieht, hat allen weiteren Angriffen des Gegners standgehalten. Ebenso hat sich auch die Lage im Raum zwischen Rhein und Sieg nicht wesentlich verändert.

Die Härte der Kämpfe im Osten hat sich weiter gesteigert. Besonders gegen Küstrin ist der Feind mit sehr starken Kräften vorgegangen, und die tapfere Besatzung der Festung kämpft einen heroischen Verteidigungskampf gegen die gewaltige feindliche Übermacht. Ein gleiches Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte ist der Kampf der Verteidiger von Danzig und Gotenhafen geworden, sowie der heldenhafte Widerstand, den die deutsche Armee in Ostpreußen nun schon seit so vielen Wochen ohne jede Kampfpause geleistet hat.

Aschaffenburg gesäubert

Berlin, 30. März. Entgegen feindlichen Meldungen, die Verwirrung schaffen wollen, wird von deutscher Seite festgestellt, daß das gesamte Gebiet ostwärts Aschaffenburg vom Feinde völlig gesäubert ist. Während die Stadt Aschaffenburg fest in deutscher Hand blieb, wurde eine 10 km südlich der Stadt gegen Sulzbach angreifende amerikanische Kräftegruppe in heftigen Gefechten schwer angeschlagen und kurz hinter dem Ort mit hohen Verlusten zurückgewiesen. Die Nachrichten, daß der Feind den Raum um Würzburg oder Nürnberg erreicht hat, sind frei erfunden.

Und wenn die Welt voll Teufel wär . . .

Von Erich Beck

Es gehören, wir wissen es alle, starke Herzen dazu, dieses sonst so wundervolle Fest der Auferstehung mit dem inneren Gleichmut zu begehen, der für uns sonst selbstverständlich war. Einst, da haben wir diesen Tag voller Freude mit vielen schönen Worten besungen. Wir sahen das Grünen draußen in der Natur, die frühlingshafte Sonne und den Frieden, der über allem ausgebreitet war. Aber das ist alles heute dahin. Heute sehen wir den Feind tief im deutschen Land. Unzählige Hoffnungen und Erwartungen scheinen unerfüllt. Hart pocht an den Toren des deutschen Schicksals höchste Gefahr, und manch einem mag der Glaube verlorengegangen sein, daß sich das alles noch einmal zum Guten wendet.

Wir wollen mit ihnen nicht rechten. Schwächlinge hat es zu allen Zeiten gegeben, und wir haben noch 1918 erlebt, was sie anzurichten vermögen, wenn man ihnen folgt, statt mit Härte und festem Entschluß das Schicksal in die Schranke zu fordern und zu meistern. Deutschland erlebt nun abermals das gleiche oder ähnliches, was so viele Generationen vor uns bereits hinnehmen mußten. Wie könnte es auch anders sein? Wir sind nun einmal in dieses Reich hineingeboren worden, das das Herzstück Europas ist, und unterliegen somit den gleichen Gesetzen, denen auch unsere Vorfahren unterlagen. In seiner berühmten Kissinger Ansprache sagte Bismarck 1892: „Rußland ist gedeckt durch Asien, es hat nur eine dem Angriff ausgesetzte Front gegen Westen; Frankreich hat den Ozean hinter sich, und die Vogesengrenze ist die einzige, an der man ihm beikommen kann. Wir dagegen sind von allen Seiten Angriffen exponiert. Deshalb müssen wir immer Rücken an Rücken stehen . . .!" Das sprach der Eiserne Kanzler nach seinem Sturz. Und er sagte damit nichts anderes als was so viele deutsche Staatsmänner stets voll banger Ahnungen voraussahen. Bismarck versuchte, der Gefahr diplomatisch zu begegnen, aber immer nur mit dem Wissen, daß es sich dabei nur um einen Aufschub, nicht aber um eine Beseitigung handele. Aber selbst seiner großen Kunst ist es nur gelungen, für wenige Jahre das drohende Gespenst aus dem Osten zu bannen. 1914 begann trotzdem der erste Sturm. In dem Krieg, der nun 1939 begann und der von vornherein die gleichen Vorzeichen trug wie alle früheren, hat die deutsche Heeresleitung ihr Möglichstes versucht, mit militärischen Mitteln das zu erreichen, was Bismarck einst mit diplomatischen zu erreichen nicht gelang. Frankreich wurde bis gegen den Ozean zurückgedrängt, Rußland bis an die Wolga und damit bis nach Asien. Weiter vermag kein europäischer Staat zu greifen. Und doch erfüllte sich hier wieder die Befürchtung, daß die asiatischen Horden sich dauernd erneuern und zurückbranden würden, bis über die Grenzen des Reiches.

Und nicht nur sie. Aus dem Frankreich, das noch Bismarck kannte, wurde im ersten Weltkrieg bereits, ein anglo-amerikanisches Aufmarschgebiet. Heute ist das alte große Frankreich überhaupt verschwunden, und England machtmäßig kaum noch der Rede wert. Dafür aber hat der amerikanische Kontinent auf Europa übergegriffen, ebenso zermalmend, ebenso furchterregend und ebenso blutig und blutgierig wie der bolschewistische Bundesgenosse. Und so erneuert sich abermals Deutschlands Mission. Es ist wiederum zum eigentlichen Widerstandsraum Europas geworden. Immer sind erst an den deutschen Grenzen die Vorstöße Asiens aufgefangen worden, einstmals an der oberen Donau die Avaren, bei Augsburg die Magyaren, bei Liegnitz die Mongolen, bei Wien zweimal die Türken. 711 waren die Araber in Spanien eingefallen, brachen in Frankreich ein, als Karl Martell, der Frankenkönig, sie bei Tours und Poitiers auffing und schlug. Immer mußte Deutschland Europa an seinen eigenen Grenzen verteidigen, und in den Notzeiten begann Europa stets dort, wo deutsche Bauern und Soldaten zur Abwehr bereit standen. Im Weltkrieg war es nicht anders, und erst Hindenburgs Sieg bei Tannenberg rettete nicht nur deutsches Land vor asiatischer Überflutung, mit Deutschland wurde bei Tannenberg auch Europa gerettet. Wie damals aber, so trägt auch heute wieder Deutschland allein das Schicksal Europas. Von seiner Stellung in der Mitte des europäischen Festlandes aus baut es den Raum des Widerstandes auf, den es auch heute wieder mit Trotz und Verbissenheit verteidigt.

Wir wissen, daß manch einer vor der Größe dieser Aufgabe schwach wird. Sicherlich, wir stehen vor der Entscheidung in diesem Kriege, und um sie zu erzwingen und sie mit ihrem Sieg zu krönen, haben unsere Feinde in Ost und West alles zusammengefaßt, was ihnen zur Verfügung steht, und uns ein Stück deutschen Gebietes nach dem andern abgerungen. Es ist niederdrückend, die Namen von Städten und Dörfern zu hören, die noch vor ganz kurzer Zeit ein friedliches Dasein im Innern des Reiches führten und die nun plötzlich vom Feinde besetzt oder von seinen Panzerspitzen durchrast wurden. Und trotzdem hat niemand ein Recht darauf, schwach zu werden. Die Weltgeschichte hat uns in unzähligen Fällen bewiesen, daß nicht die zahlenmäßige Überlegenheit und nicht das Übermaß an Material die letzte Entscheidung im Kriege trägt, sondern daß unendlich viel von den „Imponderabilien" abhängt, wie Bismarck das Unsagbare nennt. Der Krieg ist eben ein Rechenexempel. Bessere Führung und Ausbildung der Truppe, Faktoren moralischer und psychologischer Art sind immer von ausschlaggebendem Einfluß auf den Gang des Krieges und auf seinen schließlichen Ausgang gewesen, und oft genug hat das zahlenmäßig schwächere Heer das stärkere des Feindes schließlich doch besiegt. Schon Clausewitz sagt: „Im Krieg mehr als irgend sonstwo in der Welt kommen die Dinge anders, als man es sich gedacht hat, und sehen in der Nähe anders aus als in der Entfernung." Aber dieses

Londoner Geständnis: Alliierte bringen Chaos

Drahtbericht unseres Vertreters

ost. Stockholm, 30. März. Im Londoner Unterhaus kam es zu einer Debatte, bei der es sich um die Frage drehte, ob man überhaupt noch an dem Kriegsschlagwort „Befreiung Europas" festhalten könne, wenn überall mit den Alliierten der Hunger und das Elend ihren Einzug hielten. Diese Frage wurde vor allem vom stellvertretenden Leiter der Labour-Opposition, Greenwood, aufgeworfen, der in einer Interpellation über die Hilfspolitik der Alliierten in den besetzten Ländern Europas sagte: „Wenn sich die Dinge so weiter entwickeln, wenn wir es nicht fertigbringen, das Versorgungsproblem Europas in zufriedenstellender Weise zu lösen, dann werden wir Verhältnisse schaffen, die schlimmer sind als die Zeiten des schwarzen Todes und der Pest. Ich spreche absichtlich von den angeblichen befreiten Ländern Europas, denn was nützt es, wenn wir den Ländern nur Hunger, Tod und Epidemien bringen. So ist es bisher überall der Fall gewesen. Wenn wir es nicht fertigbringen, alle Lebensmittelvorräte der Welt zu mobilisieren, dann wird es nicht nur zu einer Völkertragödie sondergleichen kommen, sondern dann wird England selbst einer äußerst düsteren Zukunft entgegensehen müssen."

Mit Mühe versuchte Attlee als Stellvertreter des Ministerpräsidenten, der bei solch unangenehmen Debatten gern das Unterhaus meidet, sich der Anklage und Kritik zu entziehen, selbst mit unwahren Behauptungen versuchte er die nicht eingehaltenen Hilfsversprechen Englands gegenüber den kleinen Staaten Europas zu rechtfertigen. Mehr als England bisher geholfen habe, könne nicht getan werden, denn man habe sogar von den eigenen Vorräten abgegeben, um den Befreiten zu helfen, so behauptet Attlee. Was natürlich nicht wahr sein kann, vergleicht man diese seine Behauptungen mit den amtlichen belgischen und französischen Angaben über die ausgebliebenen britischen Hilfssendungen. Typisch für das Herausreden Attlees war auch folgender Satz, den er über die furchtbaren Hungerzustände in Frankreich prägte. Im großen und ganzen könne gesagt werden, daß die minimalen Vorräte in Frankreich bisher ausreichten, um Hungerkrawalle von ernsterem Charakter zu vermeiden.

Englands Versorgungs- und Produktionsminister sind mittlerweile in Washington eingetroffen, um nach einer halbamtlichen Meldung mit den zuständigen nordamerikanischen Stellen die so bitter drängende Lebensmittelfrage zu prüfen. Von seiten der britischen Botschaft in Washington wurde kurz nach Eintreffen der beiden Minister eine Erklärung abgegeben, wonach England vie für die Versorgung der besetzten Gebiete Europas getan habe. Das dürfte nichts an der Tatsache ändern, daß die britischen Minister vor allem nach Washington kamen, um die angekündigten drastischen Bescheidungen der nordamerikanischen Lebensmittellieferungen nach England, wenn irgend möglich, rückgängig zu machen.

Wort gilt nicht etwa nur für uns und unsere Vergangenheit, sondern im gleichen Sinne für die anderen. Und wenn sie sich daher in ihrem Siegesjubel auch überkugeln, so werden zum mindesten die militärischen Sachverständigen wissen, daß noch nicht das letzte Wort gesprochen ist und daß noch vieles, vieles sich wenden kann. Es ist eben der Endspurt im Kampf um die Zeit. Sie drüben haben keine Zeit mehr, und wir brauchten noch etwas Zeit. Wir haben bereits viel gewonnen; denn jeder Tag war ein Gewinn, ein unschätzbarer Gewinn. Jetzt sind wir, so scheint es fast, in die Periode eingetreten, in der es sich darum handelt, nun den Kampf gewinnt. Churchill hat einmal ahnend seinen Hörern im Unterhaus gesagt, alle Kriege werden erst im letzten Viertel des Krieges gewonnen. Nun, dieses letzte Viertel ist offenbar angebrochen. Warten wir ab, wer es gewinnt.

Unter diesem Abwarten aber hat keiner zu verstehen, nun gesenkten Hauptes und mit den Händen in den Hosentaschen zuzusehen, wie andere kämpfen und arbeiten. Nein, heute hat das ganze deutsche Volk ohne jede Ausnahme seine höchste Bewährung abzulegen und mit leidenschaftlicher Hingabe und mit einer wahrhaft ehernen Entschlossenheit den Kampf um das Dasein Deutschlands aufzunehmen. In dieser Stunde, in der jeden Augenblick auch uns selbst das Schicksal vor die höchste Forderung stellen kann, in diesem Augenblick haben wir zu zeigen, daß wir Deutsche sind. Einstmals, als die Römer am Rhein standen und ihnen gegenüber deutsche Stämme, da forderten die Abgesandten Cäsars die Kapitulation eines dieser deutschen Fürsten. Aber dies war seine Antwort, eine wahrhaft teutonische Antwort: „Mögen sie nur kommen, die Römer, sie werden sehen, was Germanen an Tapferkeit vermögen, die seit zwanzig Jahren nicht unter Dach und Fach gekommen sind." Das gleiche sagen wir heute! Das gleiche sagen wir hier oben an der Wasserkante, sagen wir Frauen und Männer an Weser und Ems, die von ihren Vorfahren her als ihr schönstes Erbgut den Trotz des deutschen Mannes mit auf den Lebensweg bekommen haben, die innere Haltung und den unerschütterlichen Willen zur Selbstbehauptung. Und darum gilt gerade auch für uns der Appell, der an jedes deutsche Herz heute klingt: „Nun erst recht!" Mögen die Wolken auch tief über Deutschland lasten, möge die Zukunft in diesem Augenblick noch dunkel erscheinen, noch nie ist ein Volk besiegt worden, auch nicht durch die größte Überlegenheit an Menschen und Material, das sich selbst treu blieb und die Waffen in der Hand behielt. Wir werden aufrecht, stolz und tapfer auch die schwersten Schicksalsschläge hinnehmen, aber sinken niemals!

Man hat gerade in diesen Wochen und Monaten, die so schwer für uns geworden sind, oft Friedrich den Großen zitiert, und es gibt in der Tat kaum eine geschichtliche Parallele, die so genau auf unsere Zeit paßt wie diese. Er, der einmal davon geträumt hatte, den Feind in großen Schlachten in raschem, blitzartigem Zugriff vernichten zu können, rang praktisch seit dem Beginn des Jahres 1761 in fast aussichtslos erscheinender Defensive um Zeitgewinn. Für ihn gab es nur das eine Wort, das er sich selbst gegeben hatte; „sich eher unter den Trümmern des Vaterlandes begraben zu lassen, als einen unehrenhaften Frieden zu schließen". „Ich habe gehandelt und werde zu handeln fortfahren nach dieser inneren Stimme und dem Ehrgefühl, die alle meine Schritte lenken. Mein Verhalten wird zu jeder Zeit mit diesen Grundsätzen übereinstimmen." Das war in der Tat der Geist, der ihm schließlich die Übermacht über seine Feinde gab. Und seine Zeitgenossen und vor allen Dingen die ausländischen Beobachter an seinem Hof geben unumwunden zu, daß nur aus dieser unerhörten und für viele so unbegreiflichen seelischen Haltung heraus der Sieg entstanden ist. Die Lage Preußens sei ernst, meinte einer von ihnen 1759, „aber noch lebt der König von Preußen, und so lange der lebt, wird er fortfahren, Wunder zu tun". Und der Franzose Montazet schrieb aus dem feindlichen Hauptquartier nach der Schlacht von Liegnitz: „Man hat gut reden, daß der König von Preußen schon halb zugrunde gerichtet ist, daß seine Truppen nicht mehr dieselben sind, daß er keine Generale hat. Alles das kann wahr sein. Aber sein Geist, der alles belebt, bleibt immer derselbe. Und unglücklicherweise bleibt der Geist bei uns (also bei den Gegnern Friedrichs) auch immer derselbe."

Sind das nicht wirklich überraschende Parallelen? Auch Friedrich stand einer Koalition gegenüber, die innerlich so brüchig war wie nur etwas und deren einzelne Partner nur um der eigenen privaten Vorteile willen Krieg führten. Und auch Friedrich verlor seine Bundesgenossen und vor allem die subsidienzahlenden Engländer durch Verrat und stand eines Tages allein in seinem Lager von Bunzlau. Und doch hielt er stand. Und doch handelte er nach seiner inneren Stimme und dem Ehrgefühl, die seine Schritte lenkten.

Es gibt heute Leute, die glauben, sagen zu dürfen, daß ein Vergleich mit der friderizianischen Zeit trotzdem nicht stimme; denn schließlich könnten wir heute nicht damit rechnen, daß eine Kaiserin von Rußland sterbe, wie es am 5. Januar 1762 geschah. Ihr Tod wandelte mit einem Schlage Friedrichs ganze Lage. Aber die Kritiker, die diesen Einwand erheben, haben kein Verständnis für die wahre Größe des Preußenkönigs und für seine gewaltige militärische Leistung. Sie wiederholen lediglich das, was schon zu Friedrichs Zeiten die auch damals sehr regen Kritikaster und Politikaster vorzutragen pflegten. Nein, der siegreiche Ausgang des siebenjährigen Krieges beruhte nicht auf einem Wunder und nicht auf einem Zufall, sondern ausschließlich auf der Kraft des königlichen Willens und auf der Macht der inneren Stimme und des Ehrgefühls, die ihn lenkten. Es gibt ein altes römisches Wort: „Fortes fortuna adjuvat", „den Mutigen unterstützt das Glück". Und ein „Wunder" konnte somit nur einem Manne zuteil werden, der in größter Not die höchste Tugend, Mut, Tapferkeit und unerschütterlichen Willen zur Selbstbehauptung bewiesen hat.

Und darum zeigen wir heute Friedrich den Großen nicht etwa um eines billigen historischen Vergleiches willen, sondern um an diesem königlichen Beispiel zu beweisen, daß nur der vom Schicksal mit dem Siege gekrönt wird, der sich selbst treu bleibt und allen Gewalten zum Trotz sich durchsetzt. Wir wollen darum auch mit den falschen Realisten nichts zu tun haben, die mit dem Finger auf der Karte und mit einem Rechenexempel im Kopf dauernd nachzuweisen versuchen, daß wir dies oder jenes nicht schaffen können. Sie alle besitzen keinen Sinn für die Geschichte, sie haben keine Ahnung von ihrer allwaltenden Gerechtigkeit. Sie sind es auch, die immer wieder einwenden, daß alle geschichtlichen Vergleiche in den Zeiten des technischen Krieges, der Panzerwaffe, des Luftterrors und des Öl- und Kohlenkrieges ihre Beweiskraft verloren hätten; aber sie irren wie in so vielem anderen auch. Mögen sich auch die äußeren Begleitumstände der Kriegführung geändert haben, zu Friedrichs Zeiten waren die Probleme für ihn technisch genau die gleichen wie für uns heute. Aber für ihn wie für uns war, ist und bleibt der entscheidende Faktor immer der Mensch. Die Völker tragen in sich selbst Leben und Untergang, Sieg und Niederlage, und Siege werden immer nur dann gewonnen, wenn sich die unbeirrbaren gläubigen Idealisten durchsetzen. Sie allein sind im entscheidenden Augenblick die Träger des Sieges, wie sie die Träger des Widerstandes und des Kampfes waren.

Und darum: Mag es, wie gesagt, um uns im Augenblick noch dunkel aussehen, für uns gibt es nur eines, das ist der Kampf, das ist die Selbstbehauptung bis zum Letzten, das ist die Wille, koste es, was es wolle, Deutschland freizumachen und damit für Jahrhunderte freizuhalten. Und das wird geschehen, „und wenn die Welt voll Teufel wär'!".

Schwerste Sowjetverluste in Ostpreußen

Aus dem Führerhauptquartier, 30. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich des Plattensees wurde der Feind, der seine Angriffe wieder aufnahm, im Raum von Nagybajom aufgefangen. Während unsere Verbände die Bolschewisten zwischen dem Plattensee und der Raab nach mehreren Kilometern Bodengewinn zum Stehen brachten, konnten die Sowjets mit stärkeren Kräften den Fluß bei Sarvar überschreiten und unseren Truppen über Steinamanger und Guens auf die Reichsgrenze zurückdrücken. Nördlich der Donau wurden Einbrüche zwischen Neuhäusl und Neutra abgeriegelt. Beiderseits Loslau und im Raum südlich Leobschütz, wo der Feind seine Angriffe mit unverminderter Stärke fortsetzte, verhinderten unsere Truppen durch zahlreiche Gegenangriffe größeren Geländegewinn der Bolschewisten. Südlich Neisse und am Südring der Festung Glogau scheiterten wiederholte Angriffe. Die tapfere Besatzung von Küstrin leistet den mit überlegenen Kräften angreifenden Sowjets heldenmütigen Widerstand. Im Gegenangriff vernichteten sie nördlich des Bahnhofes Altstadt eine feindliche Kampfgruppe. Im Bereich der Danziger Bucht dauern auf der Westerplatte und in der Weichselmündung die harten Kämpfe an. Nach erbitterten Häuserkämpfen und gründlicher Zerstörung der Hafenanlagen fielen Gotenhafen und Danzig in die Hand des Gegners. Ist Ostpreußen hat die 4. Armee unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Friedrich Wilhelm Müller über zehn Wochen lang dem ununterbrochenen Ansturm der feindlichen Übermacht standgehalten und starke Kräfte des Gegners gebunden. Truppenteile aller Waffengattungen, Versorgungstruppen und Stäbe schlugen sich in vorderster Linie unter ihren vorbildlich kämpfenden Offizieren mit beispielhafter Tapferkeit. Diesem entschlossenen Kampfgeist ist es zu danken, daß die Front der Armee an keiner Stelle durchbrochen wurde und der Feind jeden Meter ostpreußischen Bodens nur unter schwersten Verlusten an Menschen und Material erkämpfen konnte. Die Bolschewisten verloren durch den zähen Widerstand der Armee in der Zeit vom 12. Januar bis 28. März 2557 Panzer, 2734 Geschütze aller Art, 304 Granatwerfer, 82 Flugzeuge, 1172 Maschinengewehre und mehrere tausend Gefangene. Unsere Kurlandkämpfer schlugen nordwestlich Doblen stärkere Angriffe der Sowjets ab und vernichteten in mehrtägigen Kämpfen die Masse einer östlich der Windau eingebrochenen Kräftegruppe.

Am Niederrhein verhinderten unsere Truppen im Abschnitt von Emmerich feindliche Umfassungsversuche und die Ausweitung des Rheinbrückenkopfes nach Westen unter Abschuß von zahlreichen Panzern. Östlich der Straße Borken—Dorsten gelang es dem Gegner, seinen Angriffskeil bis Stadtlohn und über Dülmen vorzutreiben. Am Nordrand des Industriegebietes, östlich Dorsten und Gladbeck, konnte der Feind geringfügig Boden gewinnen. Auch hier wurde eine größere Anzahl amerikanischer Panzer vernichtet. Zwischen Ruhr, Rhein und Sieg hat sich die Lage nicht verändert. Übersetzversuche zwischen Düsseldorf und Leverkusen scheiterten. Auch örtliche Versuche der Amerikaner, die mittlere Sieg nach Norden zu überschreiten, wurden zerschlagen. Südlich Siegen und an den Ostausläufern des Rothaargebirges hat sich der feindliche Druck verstärkt. Aus dem Raum Marburg sind amerikanische Panzerabteilungen weit nach Norden und Nordosten vorgestoßen und haben mit ihren Spitzen Bad Wildungen und Brilon im Sauerland erreicht. Beiderseits des Vogelbergs drückt der Feind nach Osten. Im unteren Kinzig-Tal fingen unsere Sperrverbände den Gegner westlich Gelnhausen auf. Auch hier wurden zahlreiche Panzer vernichtet. Bei Seligenstadt konnten die Amerikaner ihren Main-Brückenkopf geringfügig erweitern, wurden jedoch südöstlich Aschaffenburg im Gegenangriff auf den Fluß zurückgeworfen. Im Odenwald wird vor allem östlich der Straße Michelstadt—Eberbach und am unteren Neckar gekämpft.

In Westkroatien hat die Heftigkeit der Kämpfe um Bihac nachgelassen.

Ein schwächerer britischer Bomberverband griff gestern einige Orte im mitteldeutschen Raum an. Auch in der Nacht war die Feindtätigkeit über dem Reichsgebiet gering.

OKW.-Bericht vom Donnerstag

Aus dem Führerhauptquartier, 29. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordwestungarn wurden die auf breiter Front fortgesetzten Angriffe der Bolschewisten an der Zala und Raab aufgefangen. Nördlich der Donau leisten unsere Truppen dem Feind westlich des Gran an der Neutra Widerstand. Unsere bei Neusohl angesetzten Kampfgruppen gewannen Spaniadolina zurück und rieben ein rumänisches Regiment auf. Die Vernichtung eines weiteren Regiments ist im Gange. An den Nordwestausläufern der Hohen Tatra wurde angreifender Feind im Gegenangriff abgeriegelt. Beiderseits Loslau und südlich Leobschütz scheiterten die unter hohem Materialaufwand geführten Durchbruchsversuche der Bolschewisten wiederum an der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen, die erneut 73 Panzer abschossen. Schwächere sowjetische Angriffe südlich Neisse, bei Strehlen und Breslau hatten keinen Erfolg. Die tapferen Verteidiger von Küstrin stehen in der Altstadt in schweren, aufopferungsvollen Häuserkämpfen. Um die Oderbrückenköpfe Zehden und Langenberg wird weiter heftig gekämpft. In der Weichselniederung halten unsere Grenadiere heftigen Angriffen stand. Am Kahlholzer lösten sich unsere Nachtruppen nach Bergung sämtlicher Verwundeter vom Gegner und setzten zur Frischen Nehrung über. In Frauenburg und nordwestlich davon stärkere Angriffe abgeschlagen. Um einen Einbruch nordwestlich Doblen wird noch gekämpft. Sprengboote der Kriegsmarine versenkten auf der Donau bei Neusatz vier Flußschiffe und sprengten Fähr- und Verladeeinrichtungen sowie Materiallager der Sowjets in die Luft.

Am Niederrhein ist es den Engländern und Amerikanern erst nach sechstägigen blutigen Anstrengungen und nach verlustreichen Einsatz von 2 Luftlanded-Divisionen im Rücken unserer Front gelungen, ihren Brückenkopf bis Bocholt, Borken und Dorsten zu erweitern und in Hamborn einzudringen. Die schweren Kämpfe gegen den Feind, der seine Angriffe an der gesamten Front von Emmerich bis zur unteren Ruhr fortsetzt, dauern an. Auf der Sieg und nördlich des Hohen Westerwaldes haben unsere Truppen eine nach Süden gerichtete Sicherungsfront aufgebaut. Schnelle feindliche Verbände sind in schmalen Abschnitten über Wetzlar bis in den Raum von Gießen—Marburg und aus einem Einbruch bei Hanau bis in die Gegend von Grünberg in Hessen vorgestoßen. Im Rücken dieser Kräfte halten unsere Stützpunkte an der Lahn, im Taunus-Gebiet und am unteren Main ihre Stellungen gegen den nachfolgenden Feind. Unsere Truppen warfen den an einem örtlichen Mainbrückenkopf bei Seligenstadt bis Altenau vorgestoßenen Gegner wieder zurück. Es über Aschaffenburg bis in den Raum Gemünden—Hammelburg vorgestoßenen Spitzen der 4. amerikanischen Panzerdivision wurden durch eigene Gegengriffe aufgerieben, 20 Panzer vernichtet, 9 schwere, 3 leichte Panzer und 21 Panzer-Spähwagen erbeutet und 250 Gefangene eingebracht. Die entstandene Frontlücke wurde bei Aschaffenburg wieder geschlossen. In nördlichen Odenwald nahm der Feind Michelstadt und den Bergstraße nach Südwestvorstoßend, Weinheim. Es gelang, Mannheim, wannen Angriffe des Gegners nur unwentlich Boden.

Terrorangriffe anglo-amerikanischer Kampfflugzeuge richteten sich gestern gegen Hannover und Berlin. Durch Bombenwürfe eines sicheren Verbandes entstanden außerdem Schäden in den Wohngebieten der Stadt Minden.

Sie wollen Kaiser-Wilhelm-Kanal zuschütten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

g. Berlin, 30. März. Eine Welle von Kriegszielphantasien geht in diesen Tagen wieder einmal über die Westdemokratien hin. Die Tatsache gewisser militärischer Erfolge im Rhein- und Main-Gebiet hat offenbar sehr belebend auf die verschiedenen großen und kleinen Phantasien der Alliierten gewirkt. Dabei ist vielleicht am kennzeichnendsten für Erwartungen, Absichten und Hoffnungen der Gegenseite, daß die amerikanische Geschäftswelt sich im Zusammenhang mit den Kriegszielplanungen auf große Verdienste einrichtet. So entwerfen die Großunternehmen in USA bereits Pläne für die größte Erweiterung des internationalen Handels Amerikas. Im ersten Jahr erwartet man eine Erhöhung um das dreifache gegenüber dem Jahre 1939. Die großen Firmen vergrößern schon jetzt ihre Ausfuhr-Abteilungen, die Zeitungen bringen Reihen von Anzeigen für internationale Reisende und Vertreter, die mehrere europäische Sprachen sprechen.

Aber wichtiger für die Frage, was die Westdemokratien eigentlich in Europa vorhaben, sind die Zerstörungspläne gegen Deutschland, die nun im einzelnen erörtert werden. Einen Rekord stellt vielleicht ein Vorgang im britischen Unterhaus dar: Ein Konservativer forderte die Zuschüttung des Kaiser-Wilhelm-Kanals und die „Nutzbarmachung dieses Gebietes für die Landwirtschaft".

Man könnte solche unsinnigen Zerstörungspläne für einen schlimmen Witz halten, aber was ernsthafte britische, amerikanische und sowjetische Wirtschaftler vorhaben, klingt nicht viel anders: So berichtet ein Korrespondent des „Daily Sketch", das gewisse kriegsgeschädigte Betriebe unter alliierter Aufsicht wieder aufgebaut werden sollen, aber nicht etwa zur Versorgung des deutschen Volkes. Man beabsichtige vielmehr, die deutsche Industrie zur „Auffüllung etwaiger Lücken in der eigenen Produktion" zu benutzen. Wenn z. B. die Versorgung mit Aspirin Ausfälle zeige, so werde man eine Anzahl deutscher chemischer Fabriken solange arbeiten lassen, bis der Fehlbetrag ausgefüllt sei. Aber kein Rad in Deutschland werde sich drehen, ehe nicht die Kontrollkommission Befehle erteile. Und ablässige Überwachung werde sicherstellen, daß Güter nur auf alliierten Befehl produziert würden.

Luftmarschall abgestürzt

Stockholm, 30. März. Reuter meldet: Churchill gab im Unterhaus bekannt, daß der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Commander Brabner, nach einem Flugzeugunglück auf dem Flug nach Kanada als vermißt gemeldet wird, ebenso weitere hohe Beamte des Luftfahrtministeriums und andere Staatsbeamte. Etwas später meldet Reuter ergänzend, daß außer Commander Brabner auch Luftmarschall Sir Peter Drummond, der Beauftragte für die Ausbildung, Sir John Abraham, der stellvertretende Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, ferner der Beauftragte für die Beziehungen zur Öffentlichkeit, H. A. Jones, ein hochgestellter Beamter des Verpflegungsministeriums, Twentyman, sowie ein Mister Robinson und der Flugleutnant Plumb, persönlicher Assistent Sir Peter Drummonds, vermißt werden. Brabner sollte die Vertretung der britischen Regierung beim formellen Abschluß des britischen Commonwealth-Luftausbildungsplanes in den Dominien übernehmen. Das Flugzeug sei eine von außergewöhnlich erfahrenen Piloten gesteuerte Transportmaschine gewesen. Es habe England in Richtung Azoren am Montag verlassen und sei am Dienstag zum letztenmal gehört worden. In der Nähe der geplanten Flugroute seien Wrackstücke gefunden worden, bisher jedoch keine Spur von Überlebenden.

Streit um Stimmen für San Franzisko

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

g. Berlin, 30. März. Die Vorbereitungen für die Konferenz von San Franzisko enthüllen immer deutlicher die inneren Schwierigkeiten und Spannungen, die im Feindbund bestehen. Jetzt sind diese Differenzen in Gestalt eines Streites um die Stimmenzahl zutagegekommen, über welche die einzelnen Regierungen der alliierten Mächte auf dieser Konferenz verfügen sollen. Die Sowjetunion hat beantragt, drei Stimmen für sich allein zu bekommen, und daraufhin verlautet aus Washington, daß die USA den gleichen Anspruch erheben wollen. Diese Auseinandersetzung hat bereits ein längeres Vorspiel, denn schon vor Monaten wurde angekündigt, daß die Moskauer Regierung in der künftigen Organisation des sog. Weltfriedensrates nicht als einheitliche Regierung der Sowjetunion auftreten wolle, sondern daß sie dort jede der 17 sowjetischen Einzelrepubliken als selbständigen Staat fungieren lassen möchte, weil dadurch statt einer sowjetischen Stimme deren 17 vorhanden sein würden. Andererseits wird jetzt aus Washington berichtet, daß man sich in dortigen diplomatischen Kreisen große Sorgen im Hinblick auf die hohe Zahl von Stimmen machte, die den Engländern zufallen würden, weil alle Gliedstaaten des britischen Empire, also die Dominien neben dem Mutterland, als selbständige Staaten aufzutreten gedenken. Was sich auf den Weltfriedensrat bezieht, kann sinngemäß — wenn auch nicht in allen Einzelheiten — auch auf die Konferenz von San Franzisko übertragen werden. Die Moskauer Forderung nach drei Stimmen für sich allein, wozu aber sehr bald noch weitere Forderungen nach sowjetischen Stimmen für die Vasallenstaaten Moskaus kommen würden, zeigt in dieser Hinsicht deutlich die Linie, auf der man im Kreml vorzugehen gedenkt. Das ganze läuft darauf hinaus, daß die Großmächte auf der bevorstehenden Konferenz alle Macht nur für sich selbst in Anspruch nehmen wollen und daß die kleineren Staaten, die nach San Franzisko eingeladen werden, völlig an die Wand gedrückt werden sollen. Damit hat es jedoch für diese kleinen Länder nicht sein Bewenden, sondern sie sollen außerdem durch ihre Mitwirkung an den Plänen der Großmächte gleichzeitig auch die Mitverantwortung für die politischen Beschlüsse übernehmen, die im Grunde genommen nur von den Großmächten gefaßt werden. Sie würden also ihrerseits nur die Rolle von Statisten auf der Konferenz spielen, würden aber dann für alles das, was dort an Beschlüssen gefaßt wird, ebenfalls haftbar gemacht werden können.

ep. **Stockholm,** 30. März. Die Zusammensetzung der sowjetischen Delegation für die Konferenz in San Franzisko wurde vom Moskauer Rundfunk bekanntgegeben. Die Liste der Sowjet-Vertretung enthält weder den Namen Molotow, noch den von Litwinow, deren Namen bisher als mutmaßliche Hauptdelegierte genannt worden waren. Führer der Sowjet-Delegation ist der Sowjetbotschafter in Washington, Andrei Gromykow, der die Sowjetunion in den USA seit 1943 vertritt. Weitere Mitglieder der Delegation sind die Gesandten Soboles, Nowikow, Zarapkin sowie Generalleutnant Wassiliew und Konteradmiral Rodionow.

Okinawa-Schlacht vor dem Höhepunkt

Drahtbericht unseres Vertreters

nd. **Tokio,** 30. März. Laut japanischer Meldungen verstärken die Amerikaner ihre Flottenkonzentration südlich der japanischen Inseln im Seebezirk der Okinawa-Inseln noch immer laufend. Die Flotte hat jetzt eine Gesamtstärke von gegen 100 Schiffen aller Gattungen erreicht. Sie ist in vier bis fünf Teilgruppen aufgespalten, jeweils mit zwei bis drei Schlachtschiffen als Kern des Verbandes. Gleichzeitig steht eine zweite von den japanischen Abwehrkräften noch nicht einwandfrei erkannte Flottengruppe mit mehreren Flugzeugträgern ostwärts der japanischen Inseln, die als Basis für Bombengeschwader dient.

In den letzten Tagen wurden die japanischen Hauptinseln im südlichen Teil Japans, vor allem Kiushu, ständig angegriffen. Die Zahl der USA-Flugzeuge betrug zuerst weit über 800, um dann in den nächsten Tagen etwas abzusinken, vermutlich infolge der japanischen Abwehr. Man ist in japanischen militärischen Kreisen der Auffassung, daß diese Bombardierungen eine abschirmende Aktion für geplante Landungen größeren Stils in der Okinawa-Gruppe darstellen sollen. Zur Zeit finden jedoch die schwersten Kämpfe noch in der unmittelbaren Umgebung der Kerema-Inseln statt, welche der Okinawa-Gruppe ostwärts vorgelagert sind. Dabei wurden 30 alliierte Kriegsschiffe zwischen dem 26. und 28. März versenkt oder schwer beschädigt.

Im einzelnen wurden versenkt: ein Schlachtschiff, sechs Kreuzer, ein Kreuzer oder Zerstörer, sieben Zerstörer und ein Minensucher. Schwer beschädigt wurden: Neun Schlachtschiffe oder Kreuzer, drei Zerstörer und zwei Transporter.

Da gegen die Hauptinseln der Okinawa-Gruppe fortlaufend Bombardierungen durchgeführt wurden, vor allem gegen die West- und Südküste der Kerninseln selbst, rechnet man mit einem kurz bevorstehenden Landungsversuch auf dieser mittleren Bastion der Riukiu-Inseln. Japanische Luftstreitkräfte vor allem greifen den feindlichen Großverband an. Sie werden von Seestreitkräften, offensichtlich besonders durch die japanische U-Boot-Waffe, erfolgreich unterstützt.

Im Bezirk der Kerjamaa-Inseln gelang es der Besatzung der Insel Tokas-Hitu, die amerikanischen Landungseinheiten zurückzuschlagen oder zu vernichten. Dagegen glückte das amerikanische Unternehmen vorläufig auf der Insel Aka. Die Amerikaner nutzen dort ihre gewonnene Position fest und werfen laufend Verstärkungen an Land. Die Landungsschlacht steht jedoch erst in ihren Anfängen, im Vorbereitungsstadium. Sie wird sich aber in der nächsten Zeitspanne zur vollen Erbitterung entfalten.

Prozeß gegen Petain

ep. **Berni,** 30. März. Der Prozeß gegen Marschall Petain vor dem französischen Sondergericht wird gemäß der Meldung der Schweizer Depeschenagentur innerhalb der nächsten acht Wochen begonnen und durchgeführt werden. Die Prozeßakten sind im wesentlichen abgeschlossen.

Die USA-Zeitschrift „Time" vom 19. März berichtet, daß nach der Jalta-Konferenz eine starke Selbstmordwelle unter den polnischen Truppen beobachtet werden konnte. In den ersten Tagen nach Bekanntwerden der Beschlüsse von Jalta hätten mindestens 30 polnische Offiziere und Soldaten, alte Veteranen von Tobruk, Cassino usw., Selbstmord begangen

Schwerste Sowjetverluste in Ostpreußen

Weltbild-Gliese (GBD)

Kampfraum Osten

Verhaftungswelle in Rumänien

ep. **Lissabon,** 30. März. Die Moskauer rumänische Regierung Groza hat neue Verhaftungsbefehle ausgestellt. Zu den Leidtragenden gehört auch der 74jährige Alexander Vaida-Voevod, ehemals Ministerpräsident. Der Verhaftete war früher der Führer der nationalen Bauern. Wie weiter bekannt wird, wird demnächst vor dem Bukarester Blut-tribunal eine große Reihe von Prozessen abgewickelt werden, die das längst von Moskau diktierte Todesurteil über nationalbewußte Rumänen bestätigen wird. Mit der Ausmerzung dieser Führergeneration wird Groza im Interesse Moskaus Land und Volk für die totalen Machtansprüche des Kreml reif machen.

Die Inflation vernichtet mit rapider Schnelligkeit die Kaufkraft des gesamten rumänischen Volkes, berichtet „Daily Mail" aus Bukarest, während in den großen Hotels die Schieber ein Schlemmerleben führen. Die einheimische Bevölkerung steht in endlosen Schlangen von den Geschäften in Erwartung der Zuteilung von Schwarzbrot, Zucker und Milch. Regelmäßig wird nur der Schwarze Markt beliefert, dessen Preise jedoch unerschwinglich sind.

USA-Deserteure terrorisieren Frankreich

Drahtbericht unseres Vertreters

ws. **Lissabon,** 30. März. Frankreich steht heute, so muß von amerikanischer Seite selbst eingestanden werden, unter dem Terror amerikanischer Deserteurbanden, die nicht nur das flache Land beherrschen, sondern sogar in den Großstädten ihr Terrorregime führen. Die USA-Zeitschrift „News Week" sieht sich in ihrer letzten Februarnummer zu sensationellen Eingeständnissen gezwungen. Ein klares und eindeutiges Bild von den chaotischen Zuständen in Frankreich und der Wegelagererdiktatur amerikanischer Gangsterbanden gibt Oberst Ernest Bührmann als Leiter der amerikanischen Militärgerichtsbarkeit in Paris. Buhrmaster gesteht ein, daß Frankreich heute von rund 18—19 000 Deserteuren der USA-Armee überschwemmt ist, die sich zum Teil in Banden organisiert haben. Mindestens die Hälfte dieser 19 000 Männ, die annähernd zwei Divisionen darstellten, bestreiten nach Schätzung der amerikanischen Militärbehörden ihren Lebensunterhalt durch Verschiebung von amerikanischen Heeresbeständen. Die amerikanischen Militärbehörden sehen sich gezwungen, allein in Paris 4000 Mann Militärpolizei zu unterhalten, um diesem Bandenwesen ihrer Deserteure einigermaßen entgegentreten zu können. Trotzdem reichen tatsächlich diese 4000 Mann nicht im mindesten aus. Feuergefechte zwischen Militärpolizei und Deserteurbanden sind an der Tagesordnung.

Kinder-Banden in Rom

ep. **Mailand,** 30. März. Hungernde Jungen und Mädchen haben sich, so berichtet „Daily Herald", in Rom zu gut organisierten großen Banden zusammengeschlossen, welche für die Bevölkerung die ernsteste Bedrohung darstellen. Sogar Kinder, die keine Schulen besuchen und nur in Lumpen gekleidet sind, gehören als wildentschlossene Mitglieder diesen Gangstertrupps an. Es sind mit italienischen oder anglo-amerikanischen Waffen ausgerüstet, begehen jedes nur erdenkliche Verbrechen, wie Diebstähle, gewaltsame Überfälle, Einbrüche und Raubungen und scheuen sogar vor Mordtaten nicht zurück. Der römischen Polizei wird von seiten der alliierten Besatzungsbehörden vorgeworfen, mit diesen Banden unter einer Decke zu stecken, da festgenommene Bandenmitglieder immer wieder auf unerklärliche Weise entkommen.

Reuter meldet aus Washington, daß die überwältigende Mehrheit der nordamerikanischen Braunkohlenarbeiter sich für den Eintritt in den Streik entschieden hat.

Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Gauverlagsleiter: Erich Kleiner, Zweigniederlassung Bremen „Bremer Zeitung". Geerdes. Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller. Hauptschriftleiter: Kurt G. Stolzenberg (z. Z. Wehrmacht), verantwortl. Hauptschriftleiter Erich Beck, Bremen. — RPK 1951 — Z. Z. gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 12. Druck Carl Ed. Schünemann KG., Bremen.

Der große Aufbruch Von M. Bielefeld

Seit einer halben Woche schon war es zwischen Wind und Sonne gewesen wie das Fangenspielen der Kinder, die im März durch die noch nassen Garten und über die mit Kopfweinen gepflasterten Höfe rennen, laut lachend und kreischend. Genau wie die sich jagenden Kinder jagte auch der Wind hinter der Sonne her und wenn er glaubte, sie erwischt zu haben, so verschwand sie, schwupps! hinter einem dicken Wolkenballen. Dann schob der Wind verdrießlich durch die Nase und alle Vögel duckten sich vor seinem Grobheiten. Die Sonne aber spielte nur Versteck. War sie an der einen Seite hinter Wolken verschwunden, so guckte sie an der anderen Seite wieder hervor, lachte und rief: „Kitsch!" und segelte lustig vor dem begierigen Winde einher.

Die Menschen sahen sich das Spielwerk an und Bauer Barmke, der, mit der schmalkantigen Nase in dem langen Gesichte, sagte, indem er die große Hand benutzte wie ein Tischtuch: „Das wird mir denn doch zu meist zu doll!" Aber Harm Tracht, flink und flink und immer fröhlich, schob die Mütze ins Genick: „Wat denn? Laß'n doch, min Wind! Der trocknet in einer Stunde mehr auf als die Sonne in zwei Tagen. Ne, ne, allens wat recht is, Barmke, laß die beiden man. Bist ja auch mal hinter deiner Trinse hergewesen! Und wenn es mir recht ist, war das auch um Maitag rum!"

Er grifflachte vor sich hin, aber Barmke grummelte Unverständliches in seinen Bart — es behagte das Spiel nicht mehr. Tracht jagegen pfiff im Weitergehen lustig vor sich hin. Ihn freute der Gedanke an seine Anke, der noch genau so drall und rund war, wie er einer erheblichen Anzahl von Jahren, als Harm mit ihr Kriegen spielte. Er lachte innerlich, während er seine Augen am Himmel spazieren schickte, nickte und rief: „Morgen schlägt's Wetter um, Barmke, morgen is Maitag un übermorgen da treibt der Nacht sein Jungvieh auf die Weiden. — 'n Mond Barmke, mach's auch so, Barmke!" Die Hände in den Taschen stapfte er seinem Hause zu.

Maitag kam. Wahrhaftig schien die Sonne mit dem Winde Hochzeit gemacht zu haben und schwang nun den Pantoffel und übte ihr Regiment als Alleinherrscherin. Gewaltsamig fuhrwerkte sie am Himmel dahin und brachte auf der Erde alles in Gang, was bisher noch unlustig und quarrend, wie die Pferkerwagen nach der Winterruhe, unter den Zuschauern verharrt hatte.

Den Tracht brauchte sie nicht lange zu bitten, der sprang ihr schon unter der Einfahrt entgegen und frohlockte: „Hab ich es nicht gesagt! Maitag is es un morgen treiben wir aus!" Da kam auch Anke Tracht vor die Tür, blinzelte die Sonne an, trat mit dem Fuß auf den andern und rief: „Nu mach ich aber das Erbschbeet klar un du, Harm, sieh mal nach dem Rattenloch im Hühnerstall. Ich denke, es ist demn an der Zeit, daß im Hühnerhof für Nachwuchs gesorgt wird!"

„Bloß im Hühnerhof, Anke?"

„Red kein Dönnkes, Harm, mein Junge, ist bald Mitte Vierzig!"

Weg war sie und gleich darauf wurden im Hause alle Fenster aufgerissen und das Singen und Lachen der Frau und der Mägde quoll über den Hof. Harm pfiff dazwischen — so hatte er es gern und morgen würde es sich einmal so lustig werden! —

Die Frau Sonne schien die Nacht nicht gen schlecht verbracht zu haben. Jedenfalls sah sie sie schon früh am Morgen durch das Himmelsfenster und lachte Jan Bliefernich, der um fünfe rum höchst vergnügt aber auch ebenso behutsam in seine Kammer schlich, beiläufig ins Gesicht: „Bist schon da, mein Junge? Nimm dir man das blinkende Ding von der Weste, ehe der Tracht es sieht. Ist wohl ein Mädchenhaar? Gibt nicht viele, die so helle Zöpfe haben!" Jan nahm das Haar und wickelte es um den Finger und summte leise ein Lied vor sich hin: „Kumm an de Kamerdör . . ." Und dann zog er sich eilig um, denn der Bauer ging schon von Tür zu Tür, schlug mit der Faust dagegen und sang sein: „Aufstehen!" über die Diele.

Was Tracht sich vorgenommen hatte, machte er allemal wahr. Um die Frühstückszeit trommelte er seine Leute zusammen, verteilte sie auf dem Hofe an bestimmte Stellen und hieß sie, sich bereit halten, denn nun wurde ausgetrieben. Harm selber führte die Stalltür rechts neben dem Vorschauer und streifte der Stute, die ihre weichen Nüstern der warmen Frühjahrsluft entgegenreckte, ein Halfter über und so brachte Jan sie mit viel „Hoppla!" und „Ho, Ho!" in den Fohlengarten. Hinterdrein stolperte das Füllen, seidenhaarig und noch etwas staksig auf den langen Beinen. Der Kleinknecht und fremde Arbeiter führten die Jährigen heraus, die tänzelnd, schreckhaft und mutwillig zugleich, die Stallwände hinter sich ließen und in die Welt ohne Grenzen hinausstrebten. Tracht sah den schönen Tieren nach, schloß die Türen und rief die Deerns an: „Na, habt ihr 'nen Knüppel?" Ja, sie hatten alle einen passenden Stecken gefunden und standen nun erwartungsvoll und der Dinge froh, die da kommen sollten. Denn nun kam das, was Tracht seinen großen Aufbruch nannte: das Jungvieh sollte auf die Weide kommen.

So stellte sich denn jedermann an seinen Platz, einen deftigen Stock in der Hand und bei den Mägden war viel Lachen und albernes Getue. Das war in jedem Jahr so und Frau Annke, die in der Einfahrt stand, bereit, einen Eimbruch ins Haus und auf die große Diele abzuwehren, schalt nicht deswegen. Sie wußte wohl, daß die Malluft ins Blut geht und der große Aufbruch war allemal ein Zeichen, daß es nun wiederum Frühling war.

Diesmal riß Harm Tracht die Stalltür links vom Vorschauer auf und alsbald stürzte eilfertig ein Jungvieh heraus, schoß bis zur Mitte des Hofplatzes stand, drehte sich verwundert um sich selbst, legte den Schwanz auf den Rücken und fegte los. Die Mägde quickten, Harm rief, die Hütejungen rannten. Dem Rinde nach folgte eine Anzahl Artgenossen und der Tumult ward immer ansehnlicher. Mit Schreien und Schlägen wehrten die Mägde dem Durchbruch und eine Welle war der Hofraum erfüllt von Stampfen, Brüllen, Schreien und Laufen. Frau Annke wehte mit der Schürze, und Tracht selbst knallte mit der Peitsche, daß der Wirrwarr noch viel größer wurde. Endlich ward man der Tiere Herr, die, auf den Weg gebracht, sich von Jan und den Jungens in leidlicher Gutmütigkeit regieren ließen.

„Nun noch die Kälber!" Klatschend fuhr die Peitsche durch die Luft. Die Großdeern lief und klinkte die Tür des Kälberstalles auf, denn die Kälber sind Sachen der Frauen und gehen dem Mannsvolk nichts an.

„Paß auf, Annke!" schrie Harm, indem er selber zur Seite sprang, denn die Kälber benahmen sich schlimmer als ein Haufen Schulkinder, die sechs Wochen Ferien bekommen haben und rannten alles über den Haufen. Einige waren während des Winters geboren, kannten kein Draußen und wußten nicht, ob sie laufen, springen, fliegen oder stur auf der Stelle stehen bleiben sollten. Heftig schalten die Mädchen und die Großdeern packte resolut das dummste Tier, das seinen Verwunderungsaugenblick nicht überwinden konnte, am Hinterteil, um es voranzuschieben. Das Kalb aber, zum Gehen zu dumm, sprang mit allen Vieren in die Luft, plumste zurück, da es ja nicht fliegen konnte, tat einen Schuß und siehste wohl! saß die Großdeern Margreta platt auf ihren Allerwertesten, überschüttet von dem Gelächter aller Anwesenden und bestaunt von achtzehn Paar Kälberaugen. „O, Gott, o, Gott!" jammerte die Deern, kam hoch und ging zornglühend auf das Viehzeug los und unter ihren nun nicht mehr sanftem und förderlichem Gebaren kam endlich auch hier alles zu Schick. Frau Annke schloß das Gatter der Kälberweide und meinte aufatmend: „Diesmal ist ja noch mal alles wieder lebend davongekommen, aber für das nächste Jahr, Harm, läßt du deine dämliche Peitsche zu Hause, du machst mit deiner Knallerei ja Mensch und Tier heil und deil verrückt!"

„Wenn das man nich an der Malluft liegt, Annke!" lachte Harm und kniff ihren vollen Arm: „Die Peitsche gehört dazu, mit der geb' ich das Signal für den großen Aufbruch, un was das bedeutet, weist du ja, Mutter! Los geht's mit dem Werken und Schaffen, dem Schuften und Schwitzen, dem Rennen und Hasten und der Sorge um Regen und Sonnenschein. Muß so sein, Annke! Weißt es ja: die hille Zeit ist die beste. Immer aus dem Vollen, immer mitten drin — wer rastet, der rostet! — Komm, Annke!"

Mitsammen machten sie den Gang durch Felder und Wiesen und rund um ihren Besitz und auch Annke erkannte dankbar: Ja, der große Aufbruch war allemal der erste Schritt zur Höhe des Jahres hinan.

Ostern im Hochgebirge

Von Anne Marie Jürgens

Noch treibt der strömende Bach
berstende Schollen von Eis,
und der vergehende Schnee
lastet so trübe und greis —
doch über Nebelgebräu
ahnst du des Sonnenballs Kreis,
hinter der wolkigen Wand
birgt es sich golden und heiß.
Und aus dem tauenden Hang —
o, wie's das Herz fühlt und weiß! —
hebt sich des Enzians Kelch
lichtwärts und färbt sich schon leis . . .

Lebendiges Osterbrauchtum Von Martha Stölting

Wie auf ein heimliches Kommando sind sie jetzt, wieder da, die Bälle und die Murmeln, das Stelzengehen, die Wett-, Lauf-, Wurf-, Reifen- und Kreiselspiele, das Kreisspiel vom Dornröschen, welches aus dem Dornenschloß befreit wird, und nicht zuletzt das „Schmullen" an den Wegrändern, in alten Töpfen und Kannen.

Das alles geschieht nicht von ungefähr, aus einer Laune, sondern aus einer unserer Art eigenen Gesetzmäßigkeit heraus. Wir fühlen uns als ein Teil der großen Natur, wir werden ganz zwangsläufig mit hineingezogen in das Drehen des Jahresrades, in den Kampf zwischen Dunkel und Hell. Wir geben diesem tiefsten, vielleicht Unbewußten, Unerklärbaren in uns Ausdruck in mannigfachem Brauchtum und Handeln, in Lied und Spiel. Wie reich ist gerade die Osterzeit daran. Wohl ist mancher schöne Brauch, manches Feiergut in unserem Volke verschüttet. Graben wir es aber wieder aus, so spricht es uns an, manches sogar so stark, daß wir es einfach wieder für unser persönliches Leben aufgreifen müssen. So kommt es, daß außer den in weiten Gebieten des niederdeutschen Raumes ohne Unterbrechung gepflegten Osterfeuer-, Ostereier- und Wettkampfbräuchen jetzt auch manches andere halb vergessene oder nur noch im Kinderspiel bewahrte Frühlingsbrauchtum für uns wieder tiefste Bedeutung erhält.

Weit verbreitet und mannigfaltig sind die Bräuche, die sich um das Ei ranken. Das Ei ist schönstes Gleichnis des Lebens.

Mancher Bursche schenkte seinem Mädel das sinnvoll buntbemalte Ei. Einem Kinde, welches zum erstenmal eine Ausfahrt macht, schenkt die „Besuchte", meistens wird es die Großmutter sein, ein Ei, und wünscht damit Lebenskraft und Glück. Zu Ostern werden die Eier bemalt. In unserer Gegend tritt der Hase, wieder ein Fruchtbarkeitsträger, als der Eierbringer auf. Er versteckt sie im Garten, wo hinterher ein frohes Suchen beginnt. Oder er legt seine bunten Gaben in das kunstvoll angefertigte Moosnest oder in das Eiergärtlein oder in ein Kuchennestchen, was Mutter ihm bereitgestellt hatte.

Von den mancherlei Eierspielen seien als die bekanntesten das Eierticken und das Eierlaufen genannt.

Wohl nie war unsere Freude über den Sieg der Sonne stärker als in diesem Jahre. Lassen wir dieser Freude doch Raum!

Das denkmalswürdige Kulturgut

Während man sich bislang darauf beschränkt hatte, in den luftbedrohten Gauen die denkmalswürdigen Bauernhöfe aufzumessen und das wertvolle bäuerliche Kulturgut zeichnerisch und bildmäßig zu erfassen, ist man nunmehr darangegangen, die wertvollsten Baudenkmäler in Kleinstädten auf dieselbe Weise zu erfassen. Ziel ist, bei eintretendem Verlust durch Feindeinwirkung Urkunden zu schaffen, die nicht nur der Erinnerung und Forschung dienen, sondern gegebenenfalls dem Wieder- und Neuaufbau als Unterlage dienen sollen. Allgemein kommen jedoch nur Bauten aus der Zeit vor 1850 in Frage. Für jeden Gau wurde ein Sonderbeauftragter eingesetzt. In unserem Gau wurde die mit dem Museumsdorf in Cloppenburg verbundene Gauforschungsstelle (Leiter: Dr. Ottenjann), die auch die Aufnahme der wertvollsten Bauernhöfe unseres Gaues leitete, mit dieser Aufgabe betraut.

Volkswirtschaft

USA-Konkurrenz für England

Industrielle Aushöhlung durch die Vereinigten Staaten

Der Wirtschaftsimperialismus der Vereinigten Staaten, der ja die hauptsächlichste Grundlage für das Eintreten der USA in den gegenwärtigen Krieg ist, macht kaum noch Anstalten, seine Pläne und Absichten für die Zeit nach dem Kriege irgendwie zu verheimlichen. Diese richten sich in allererster Linie gegen Großbritannien, das bisher infolge der Ausdehnung seines Empires den Weltmarkt beherrscht. Seitdem es sich aber Washington und Moskau ausgeliefert hat, ist es nicht mehr in der Lage, sich ernsthaft dem nordamerikanischen Wirtschaftsimperialismus wirksam entgegenzustellen. Das zeigt sich deutlich in Maßnahmen, die von nordamerikanischer Seite jetzt in die Wege geleitet werden, um England zugunsten der Vereinigten Staaten industriell auszuhöhlen.

Wie aus New York gemeldet wird, versuchten jetzt eine Reihe amerikanischer Exportfirmen, die Fertigwaren vertreiben, Fabriken für die Nachkriegsproduktion Großbritanien zu finden. Sie wollen damit nach dem Kriege Einschränkungen umgehen, die sie von England erwarten. Es wird nämlich in wirtschaftlichen Kreisen angenommen, daß der Plan besteht, viele USA-Waren vom britischen Markt und von den dem Sterling-Block angeschlossenen Gebieten auszuschließen.

Daß man in den Vereinigten Staaten eifrig bemüht ist, einer solchen wahrscheinlichen Zukunftsregelung entgegenzutreten und sie illusorisch zu machen, beweist die Tatsache, daß in den letzten zwei Monaten über 50 Gesuche nach geeigneten Fabriken bei den USA-Handelskammern in London eingereicht worden sind und viele weitere noch durch sonstige Kanäle geleitet werden.

Außerdem planen die Exportfirmen in den Vereinigten Staaten den Absatz ihrer Nachkriegsproduktion nicht mehr auf einer Dollar-Basis, sondern auf einer Sterling-Basis vorzunehmen. Man beabsichtigt auch die Einrichtung von Einfuhragenturen, um britische Waren in den Vereinigten Staaten zu vertreiben. Diese Maßnahme ist freilich nicht geplant aus Liebe zur englischen Industrie, sondern beruht auf der sehr realen Erwägung, daß ein großer Teil der durch den Vertrieb britischer Waren in den USA abfallenden Sterlingkredite für den Kauf von Rohmaterialien und sonstigen Waren in Sterling-Kredite verwendet werden sollen. Das alles sind die Folgen Churchillscher Politik.

Fünfjahresplan für die französische Automobilindustrie. Nach einer Meldung der „Libération" hat die französische Automobilindustrie einen Fünfjahresplan ausgearbeitet, nach dem folgende Anzahl von Fahrzeugen hergestellt werden soll: im Betriebsjahr Juli 1945 bis Juni 1946 90 000 Last- und 60 000 Personenwagen, 1946/47 je 120 000 Last- und Personenwagen, 1947/48 150 000 Last- und 200 000 Personenwagen, 1948/49 130 000 Last- und 270 000 Personenwagen und 1949/50 120 000 Last- und 350 000 Personenwagen.

Landessparkasse zu Oldenburg. Diese Landessparkasse hatte im verflossenen 158. Geschäftsjahr eine wesentliche Ausweitung der Bilanz und eine starke Erhöhung der Umsätze zu verzeichnen. Die Bilanzsumme erhöhte sich von 362,8 Mill. auf 472,1 Mill. RM., der Jahresumsatz von 3,08 Milliarden auf 3,33 Milliarden. Die gesamten Einlagen stiegen von 356 Millionen auf 463 Mill. RM. (darunter Spareinlagen allein 363,8 Mill. RM.). Die Zahl der Konten erhöhte sich von 262 000 auf 276 000. Der eigene Wertpapierbesitz zeigte gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung um 61,6 Mill. auf 277,2 Mill. RM., die Bankguthaben um 52,5 Mill. auf 145,2 Mill. RM. Aus dem Überschuß wurde vorsorglich ein Erneuerungsfonds von 500 000 RM. gebildet. Der Reingewinn von 1,5 Mill. wurde der gesetzlichen Sicherheitsrücklage zugeführt, die damit den Betrag von 8,1 Mill. RM. erreicht.

Allgemeine Elektrizitäts-Ges. (AEG). In der Sitzung des AR. wurde die Bilanz für das Geschäftsjahr 1943/44 genehmigt. Die Gewinn- und Verlustrechnung schließt mit einem genau auf das AK. abgestimmten Reingewinn von 13,20 Millionen RM. ab. Vorstand und Aufsichtsrat beschlossen gemeinsam, für das Geschäftsjahr 1943/44 wieder 5 % Dividende zu verteilen.

Rederi A.G. Transatlantik, Göteborg. Diese dänische Schiffahrtsgesellschaft hat einschließlich ihrer Tochtergesellschaft Transpacific im Jahre 1944 einen Betriebsüberschuß von 25 Millionen Kr. erzielt. Der Reingewinn stellt sich auf 4,5 Millionen Kr., zur Verfügung der Generalversammlung stehen 4,8 Millionen Kr., wovon 3 Millionen zwecks Ausgabe von 30 000 neuen Stammaktien auf das Aktienkapital übertragen werden. 1,07 Millionen Kr. werden zur Dividendenausschüttung verwandt.

Dividenden

Elsenbahn-Renten-Bank AG. München: 0 (0) % für 1943/44.

Neue Baumwollen-Spinnerei AG.: Wieder 4,5 % für 1944.

Dänisch-französische Dampfschiffahrts-Ges.: 6 (5) % für 1944.

Baumwollspinnerei Mittweida: Wieder 4 % auf St.-A. für 1943/44.

Friedrich Töpel AG.: 4 (3) % für 1943/44.

Sportnachrichten

Osterfußball in Bremen

Am ersten Ostertag werden in der Gruppe Bremen ab 16 Uhr vier Punktespiele ausgetragen. Besonderes Interesse erweckt die Begegnung an der Verdener Straße, in der der Platzverein VfL Hemelingen die größeren Aussichten für ein gutes Abschneiden gegen SV Vegesack haben dürfte. — VfB Komet absolviert das erste Spiel und trifft auf Turn — VfL. 07 hat BBV Union auf dem Unionplatz am Peterswerder aufzusuchen. — MTV Hastedt spielt am Hohweg gegen BSV. — Das Treffen Bremer Sportfreunde — FV Woltmershausen findet nicht statt, da Woltmershausen seinen Spielbetrieb bis auf weiteres eingestellt hat.

Fußball an der Unterweser. ATS Bremerhaven/Sparta — Geestemünder SC 4:3 (1:3).

Ehrung Wiener Meistersportler

Stadtrat Petersen überreichte acht Wiener Sportlern und Sportlerinnen die goldene Sportehrennadel der Stadt Wien, wobei für die im Felde Stehenden die Väter die hohe Auszeichnung empfingen. Die Ehrennadel wurde vergeben an Hertha und Emil Ratzenhofer (deutsches Meisterpaar im Eiskunstlaufen), Franz Brey, Friedrich Czech, Robert Dvorak, Josef Krenn (deutscher Meister im Leichtgewichts-Vierer o. St.), Franz Herzmanek (deutscher Judo-Jugendmeister) und Erwin Schenk (Boxjugendmeister im Halbschwergewicht).

Querfeldein in Wilhelmshaven

Die erste Waldlaufveranstaltung am 14. Januar hatte mit 19 Mannschaften und je neun Teilnehmern schon eine tadellose Besetzung. Am 4. Februar waren es bereits 53 Mannschaften mit 220 Teilnehmern, und die dritte Veranstaltung am 25. Februar brachte das Rekordergebnis von 127 Mannschaften mit über 470 Teilnehmern. Mit einem neu ausgeschriebenen Querfeldeinlauf und einer am 2. April steigenden 20mal ½-Runden-Staffel in der Pause eines Fußballspiels werden die nun einmal gewonnenen Menschen immer wieder interessiert und bei der Stange schalten.

Handball. ATS Bremerhaven — MSW 9:8 (4:3).

Karl-Heinz Teschmacher, genannt Niko, Bremer Sportverein, fand im Osten im Alter von 20 Jahren als Panzerjäger-Unteroffizier (Fahnenjunker) den Heldentod. Er war einer der besten Nachwuchsspieler Bremens; als 15jähriger wirkte er schon in der Liga-Mannschaft und war auf dem besten Wege, das Erbe seines Vaters zu übernehmen.

Als 38jähriger Frontkämpfer erwarb sich Studienrat Ströder (Zeitz) das Versehrten-Sportabzeichen. Am linken Bein amputiert, erfüllte er alle Bedingungen mit besonders guten Leistungen im Kraftsport.

Der Hamburger Heinz Schrandt, der nicht nur deutscher Jugendmeister im Schwergewicht gewesen ist, sondern auch die deutschen Farben mehrfach vertreten hat, fiel in Ungarn.

Niederdeutsche Rundschau

M. Oldenburg. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Hans Austermann. — Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurden Oberleutnant z. S. Carl Otto Bremer und Major Paul Thüten. — Im Lande Oldenburg haben in diesem Jahre alle Schafhalter dasselbe Quantum Wolle abzuliefern wie im Vorjahre. Sämtliche Schafe und Lämmer, die im Herbst 1945 als Hausschlachtung geschlachtet werden, sind 14 Tage vor der Schlachtung zu scheeren. Von diesen Schafen ist in diesem Jahre der halbe Mindestsatz der Normalschur abzuliefern.

Emden. Als bei einem Terrorangriff die Alte Wache vor dem Rathaus zerstört wurde, blieb durch einen glücklichen Umstand die eherne Gedenktafel erhalten, auf der die ruhmreichen Taten des Kreuzers „Emden" verzeichnet sind. Diese Tafel ist sichergestellt worden und wird in der wiedererstehenden Stadt einen neuen Ehrenplatz erhalten.

Leer. Eine von den drei Krankenpflegeschulen im Gau Weser-Ems, an denen NS.-Schwestern ausgebildet werden, befindet sich in Leer. Zusammen mit den in dem jetzt zu Ende gehenden Lehrgang ausgebildeten Jungschwestern haben bisher fünfzig NS.-Schwestern in Leer ihr Staatsexamen bestanden. Die neuen Schwestern werden Krankenanstalten zur Hilfeleistung und weiteren Ausbildung zugeteilt. Am 1. April beginnen neue Lehrgänge.

Lübbecke. Von zwei Ortsgruppen wurde eine besonders schöne und wertvolle Spende zum Volksopfer abgeliefert. Deutsche Bauersfrauen hatten ihre Truhen geöffnet und insgesamt 100 Beutel Leinen zu 1100 m geopfert.

Das heimliche Heer

Erzählung

Von Walter Schaefer-Brandenburg

(Nachdruck verboten)

„Ja, nur Glaube", sagt Anne still und innig „und Kraft. Und über allem meine Liebe."

Sie seine Schulter lehnt sie das Haupt, auf das Jörg niederschaut, indes eine zaghafte Frende ihm ins Herz schleichen will. Auf dem Haar ruht sein Blick, auf dem hellen Haar. Und des Mannes Augen sind gebannt; denn ein Gleißen hebt an und ein Glühen und Sprühen in dem goldenen Kranz um seines Stirn, als trüge das Mädchen eine unsichtbare, eine schimmernde Krone.

„Die Sonne!" Mutter Trud weist zum Fenster, als schaue sie ein Wunder.

„Die Sonne!" ruft mit leisem Jauchzen auch Anne. Sie hat sich umgewendet, und ihr lachendes Gesicht fängt die goldene Fülle, die aus dem plötzlich aufgebrochenen Wolkenhimmel hernieder fließt und den Raum leuchtend durchflutet.

„Seht doch", lockt das Mädchen mit verhaltenem Jubel, „das liebe Licht nach all den dunklen Tagen. Es will uns die Hoffnung bringen."

„Ich wag's nicht mehr zu glauben", wehrt Mutter Trud dem heimlichen Drängen, das auch auch ihr in der Brust nun unversehens regen will.

Da grollt es noch einmal von weit her aus Haus hin und schwillt zum rollenden Donner, der über die zitternde Erde braust, vorüber und wieder zurück und wieder fort. Es ist, als jage ein stürmendes Heer über die Felder zum Wald und immer her und hin.

In starrem Lauschen stehen die drei Menschen im Raum. Das Dröhnen draußen in der Weite verschlingt jeden Laut. Sie halten die Zeit nicht. Endlich, einem wandernden Wetter gleich, zieht das Tosen der Ferne zu. Alles Nahe wird wieder Wirklichkeit. Nur ein dumpfes Murren bleibt lange noch.

„Wenn dies doch nicht wäre! Ich weiß es mir nicht zu deuten." Scheu hat Anne sich wieder an den Mann geschmiegt. Sie schaut zu ihm auf, und jetzt erst gewahrt sie den dunklen Glanz in den Augen, die über die Enge des Raumes hin in weite Fernen schauen.

Und mit verhaltener Stimme spricht Jörg: „Die Stunde der Mark! Unser Herr und Kurfürst, Friedrich Wilhelm, ist gekommen!" Langsam, der beiden Frauen nicht mehr achtend, schreitet er dem Fenster zu, mitten hinein in das in niederflutende, goldene Licht. So steht er, die Arme gebreitet, die Hände in aufbrechender Kraft zu Fäusten geballt.

„Wehe jetzt den Feinden Brandenburgs!"

Und in jauchzendem Gebet danach:

„O möchte diese Sonne seinen Sieg bestrahlen!"

Des Mädchens schimmernde Augen hängen an dem Mann, dessen inbrünstiges Wort im Raum schwingt wie der Nachhall einer reinen Glocke. Und tief erschauernd fühlt Anne sich angerührt von der Gewalt und der Macht solcher Treue, die nun in einem Flehen sich losgerungen hat aus der befreiten Brust.

Da wendet Jörg mit Augen, die aus dem Traumland heimzukehren scheinen, dem Mädchen sich wieder zu.

„Die Stunde der Mark", sagt er noch einmal. „Komm, laß uns warten, bis sie sich erfüllt hat."

Nah beieinander sitzen die beiden unterm Fenster. Mit stillem Gesicht und geschlossenen Augen lauscht Mutter Trud, indes Jörg, weil er sich vom Gebot des Schweigens nun entbunden weiß, zu erzählen beginnt von dem Besuch des geheimnisvollen Reiters und von der Botschaft Bernhard Melchows und von dem unauswichlichen Befehl danach, der die Not im Herzen still sein hieß, weil die Heimat rief.

Als Jörg geendet hat, schmiegt Anne den blonden Kopf an des Mannes Gesicht. Sie müht sich nicht, es ihm zu bergen, daß ihre Wangen feucht sind von stillen Tränen.

Mutter Trud schaut sinnend nieder auf die Hände, die ihr gefaltet im Schoße ruhen. Dann suchen ihre Augen groß und in scheuem Bewundern den Sohn. „Die Anne in Gefahr, und du hast's gewußt und hast doch dem Fremden gehorchen müssen! Bist durch den Zotzen geritten und nicht zu Ihr, Jörg, mein Junge, so hast du erfahren, wie's ist, wenn einer durch die Hölle reiten muß." Die Alte schüttelt in leisem Staunen den Kopf. „Ich hab' gemeint, daß ich dich kenn in deiner aufrechten Kraft; denn ich hab' dich ja geboren. Erst jetzt aber, du Sohn meines Burkhardt, seh' ich dich ganz. Und sehe, daß du das Schwerste von dir selbst verlangst." Sie steht auf und tritt, eine trauernde Bitte im Blick, vor den Jungen. „Ein hartes Recht und eine harte Pflicht hab' ich genannt, was dir heilig ist. Und bin, nun erkenn ich's härter noch in meinem Schmerz und meiner Liebe. Nur als Mutter denk und fühl ich; mehr vermag ich nicht. Du aber hast die größere Liebe, die Liebe zur Heimat, darin vieltausend Mütter wohnen. Und hast um ihretwillen gelitten schier über Menschenkraft. Drum bitt ich dich: hilf nun auch mir noch, daß ich nicht in die Irre gehe auf meinem Weg durch dies Dunkel und — zurück zu dir. Hilf deiner Mutter, mein Junge; denn sie muß kargen mit der Zeit, die ihr noch bleibt."

Jörg nimmt die beiden Hände, die sich ihm entgegenstrecken und birgt sein Gesicht darein.

Anne aber hat sich von der Seite des Geliebten erhoben und legt ihren Arm fest um die Schulter der Alten, so, als wollte sie ihr sagen, daß sie nicht allein sein werde. Doch als nun des Mädchens Blick von ungefähr in den Hof fällt, erschrickt es.

„Ein Reiter, Jörg! Und da — immer mehr!"

Der junge Bauer fährt hastig empor, und die drei Menschen starren auf das fremde Schauspiel.

„Der dort! Was will er wieder von dir!" Anne hat den Oberst Hennigs erkannt, der im Hof als erster vom Pferde springt. Sie ist bleich und erregt.

Jörg nickt nur. Er sieht die Binde um des Reiters Stirn und das Blut, das sie getränkt hat. Aber dann hängt sein Blick unverwandt an dem andern, der jetzt neben dem Oberst steht. Hennigs weist zum Haus her, und die beiden Männer kommen näher, indes die übrigen, an die zwölf Reiter in regennassen und schlammbespritzten Waffenröcken, ehrerbietig bei ihren Pferden warten.

Der junge Bauer aber läßt die Augen nicht von dem Fremden mit dem herrischen Gesicht, der da dem Oberst zur Rechten geht. Und plötzlich faßt Jörg mit hartem Griff den beiden Frauen nach der Hand. „Mutter!" stößt er hervor, „Anne! Das muß er sein; Der Kurfürst! Und auf unserem Hof!"

Sie stehen wie gebannt, reglos. Die hallenden Schritte hören sie, doch erstirbt ihnen jedes Wort auf den Lippen. Nur Jörg noch besinnt sich; der Tür will er zu und die Gäste gebührend empfangen. Zu spät.

Friedrich Wilhelm tritt in den Raum.

Den machtvollen Blick zweier Augen fühlt der Junge forschend auf sich ruhen. Und eine dunkle, gebietende Stimme hört er fragen:

„Der da sieht mir so aus, Hennigs, als wär's der Rechte?"

Der Oberst steht ehrerbietig seinem Herrn zur Seite. „Der Freihofbauer Jörg Engelbrecht, der mich durch den Zotzen geführt hat", antwortet er knapp.

Ganz nahe zu Jörg tritt der Kurfürst. „Ihr seid geritten und wart doch selbst in Herzensnot. Der Oberst hat mir berichtet."

Er hält inne, aber die großen, strahlenden Augen reden. Jörg versteht ihre Sprache, und das Blut schießt ihm heiß zu Herzen. Für alles Leid der vergangenen Stunden sieht er sich belohnt durch diesen Blick, der danach hinübergleitet zu dem Mädchen. „Diese da ist's, nicht wahr?" Er nickt der dunkel Errötenden zu und hat ein gütiges Lächeln um den Mund. Doch wird er sogleich wieder ernst, als er die alte Bäuerin gewahr wird. „Und dies? Eure Mutter?"

Er wendet sich ihr zu und neigt grüßend das stolze Haupt. „Eures Eheherrn entsinne ich mich wohl. Ich gedenke seiner als eines der Getreuesten im Lande. Sein Erbe ließ er in guter Hand. Euer Haus ist gesegnet, Frau. Der Sohn ist des Vaters würdig."

Nichts ist dem Auge so schön wie die Wahrheit der Seele. M. Seeger.

Mutter Trud hat die Augen niedergeschlagen. Ihre Lippen zittern und sind keines Dankes mächtig.

Von einem zum andern schaut Friedrich Wilhelm, und er nickt wiederum. „Denkt Ihr des Tages zu Kolmar, Hennigs, als Ihr zu mir gesprochen habt von den Menschen in der Heimat? Wie habt Ihr recht behalten! Seht diese Drei! Sie zeugen für Eure Worte. Daß mich der hellste Tag meines Lebens unter dieses Dach geführt hat!" Noch einmal steht der Kurfürst vor Jörg Engelbrecht. „Wenn von einer redlichen und tapferen Tat künftig gesprochen werden wird in der Mark, so soll man, das wünsche ich Eurem Geschlecht, immer sagen dürfen: Getreu wie ein Engelbrecht." Er kraust plötzlich die Stirn und schaut vor sich nieder. Darum achtet er des befangenen Schweigens der andern nicht. „Wie ist mir denn??" Fragend blickt er den Oberst an. „War's nicht dieser Name, der mir heut schon einmal genannt wurde? Brachtet Ihr mir die Meldung, Hennigs?"

„Gestern, Kurfürstliche Durchlaucht, habe ich berichtet, wie Jörg Engelbrecht —"

Friedrich Wilhelm unterbricht ihn. „Nicht gestern, Hennigs. Heute. Und nicht Jörg Engelbrecht. Ah, nun fällt's mir ein: vom Derfflinger hab' ich's."

Der Oberst hat wie im Lauschen den Kopf gehoben. Einen raschen Blick wirft er zum Fenster hinaus. Dann sagt er mit einem kleinen Lächeln:

„Der Marschall hat ein scharfes Ohr. Er muß gehört haben, daß Eure Kurfürstliche Durchlaucht seinen Namen nannten. Da reitet er in den Hof."

Auch Friedrich Wilhelm sieht es nun. Heiter schüttelt er den Kopf.

„Wenn er zuweilen auch den Teufel im Leibe hat, mein alter Derfflinger, — ein Zauberer ist er darum doch nicht. Ich habe ihm sagen lassen, wo er mich findet. Hören wir also, was er bringt."

(Fortsetzung folgt)

Rund um den Roland

Kampf den Gerüchten

Wir müssen wieder zuschlagen! Das ist die Parole von heute. Aber der große Schwung bleibt natürlich aus, wenn wir uns mit den kleinen Teufeleien des Lebens herumschlagen müssen. Der Kleinkrieg ist immer besonders anstrengend, weil ihm die großen Gesichtspunkte zu fehlen scheinen, die einem sonst Auftrieb geben. Dennoch ist der politische Kleinkrieg eine wichtige Voraussetzung dafür, daß die politische Schlacht im großen gewonnen wird.

Mancher kleine Teufel kann nur deshalb so üppig ins Kraut schießen, weil es die anständigen Menschen ekelt, sich mit ihm zu befassen. In einer nationalsozialistischen Gemeinschaft aber ist dieser Standpunkt untragbar. Denn wir sind Schild und Schwert des Vaterlandes. Schwert und Schild dürfen keine Scharten, keine Rostflecke und keine Bruchstellen haben. Ein fanatischer Feind versucht, uns irgendwie moralisch beizukommen. Jeder seiner Giftpfeile sucht nach einer schwachen Stelle. Wo eine der kleinen Teufeleien unsichtbarer wuchern kann, entsteht auf die Dauer eine solche Schadensstelle.

Darum Kampf den kleinen Teufeleien! Wir müssen endlich wieder lernen, wie in der Kampfzeit zuzupacken und zuzuschlagen. Hier darf es in unseren Reihen keine Versager geben. Wer zuläßt, daß ein anderer miesmacht, meckert oder unsinnige Gerüchte verbreitet, muß sofort zur Rechenschaft gezogen werden. Der Augenblick ist gekommen, der uns alle wirklich kompromißlos, hart und radikal sehen muß.

Europasender Bremen

Ab Ostermontag wird der Europasender Bremen (Wellenlänge 366 m) neben seinen Auslandsdiensten aktuelle Sendungen in seine tägliche Sendefolge aufnehmen, um damit eine bessere Unterrichtung über die Tagesereignisse für die Bevölkerung des Gaues Weser-Ems zu gewährleisten. Es sind somit nunmehr ab 2. April folgende Sendungen des Reichsprogramms über den Sender Bremen zu hören: 7 Uhr: Nachrichtendienst, 9 Uhr: Nachrichtendienst, 17 Uhr: Nachrichtendienst, 19 Uhr: Zeitspiegel, 19.30 Uhr: Frontberichte, 19.45 Uhr: Politische und militärische Vorträge, 20 Uhr: Nachrichtendienst, 24 Uhr: Nachrichtendienst.

Präsident Grunow ausgeschieden

Als am 1. April 1942 der Präsident für Verkehr, E. Grunow, in den Ruhestand trat, sind seine großen Verdienste um die Förderung der bremischen Wirtschaft, insbesondere um das bremische Verkehrswesen, an dieser Stelle gewürdigt worden. Trotz seines hohen Alters — er stand im 74. Lebensjahre — hat er sich kurz darauf dem Wunsch des Reg. Bürgermeisters Böhmcker nicht entzogen, die Leitung der Geschäfte des Senators für das Bauwesen zu übernehmen. Seine außerordentliche Frische, seine ungebrochene Arbeitskraft ermöglichten es ihm, diesen Auftrag in schwierigster Zeit durchzuführen. Gerade der Luftkrieg stellte das bremische Bauwesen vor immer neue dringliche Aufgaben, deren Bewältigung große Tatkraft und Improvisationskunst verlangten. Wenn jetzt Präsident Grunow im 77. Lebensjahr aus dieser verantwortungsvollen Tätigkeit ausscheidet, so ist ihm der Dank Bremens für seine unermüdliche, aufopfernde Arbeit zum Wohl der Hansestadt sicher. An seiner Stelle hat der stellv. Reg. Bürgermeister, Senator Dr. Duckwitz, den Baudirektor Wurtmann mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Senators für das Bauwesen beauftragt.

Sondergerichtsbarkeit für Volkssturm

Wie die Wehrmacht ihre eigenen Gerichte hat, sind auch die Männer des Deutschen Volkssturms einer Sondergerichtsbarkeit unterstellt, die die Straftaten im Kampf- oder Ausbildungseinsatz aburteilt. Während der Ausbildungszeit in den einzelnen Gauen sind die Gauleiter die Gerichtsherren. Im Kampfeinsatz sind die Volkssturmverbände, die dem Heer oder der Waffen-SS zugeteilt werden, auch an den Gerichten dieser Verbände unterstellt. Jedem Oberbefehlshaber, in diesen Befehlsbereich Volkssturmbataillone kämpfen, werden vom Reichsführer SS Richter des deutschen Volkssturmes zugeteilt. Übergeordneter Gerichtsherr ist der Reichsführer SS, Oberster Gerichtsherr der Führer. Von ihm und dem Reichsführer SS kann das Gnadenrecht ausgeübt werden.

Luftpiraten schändeten den Bremer Dom

Durch feindlichen Fliegerangriff hat auch Bremens ehrwürdiger Dom einen Bombentreffer erhalten, der schweren Schaden anrichtete. Vor allem ist das Innere stark mitgenommen worden. Mit der Geschichte der Stadt ist der Dom von Anfang an auf das engste verbunden gewesen. Als Karl der Große das von ihm unterworfene Sachsenland in Missionssprengel einteilte, errichtete der erste Bischof, Willehad, an der Höhe der das rechte Weserufer begleitenden Dünne eine hölzerne Kirche, die im Jahre 789 dem Petrus geweiht wurde, aber bald zu Grunde ging. Willehads Nachfolger Willerich erbaute darauf einen steinernen Dom, der aber auch 1041 ein Raub der Flammen wurde.

Der damals amtierende Erzbischof Bezelin ging sofort an den Neubau, der von seinen Nachfolgern, dem großen Adalbert und Liemar, nach dem Vorbild des Doms von Benevent in Unteritalien fortgesetzt und vollendet wurde. Damit ist die Baugeschichte des Doms aber noch keineswegs abgeschlossen. So erhielt der romanisch flach gedeckte Bau im 13. Jahrhundert durch Erzbischof Gerhard II. das heutige Bild durch Wölbungen verschiedener Systeme, die zum frühgotischen Stil überführten. Von den später errichteten Türmen an der West- und dem Markt zugekehrten Seite stürzte der eine 1638 ein, während der andere 1656 durch einen Brand zerstört wurde.

In den Jahren 1869 bis 1901 haben dann die Bremer ihrem Dom mit seinen beiden 98 Meter hohen wuchtigen Türmen mit einem Kostenaufwand von zweieinhalb Millionen Mark das heutige, zum Wahrzeichen ihrer Stadt gewordene imposante Bild gegeben. Von den vielen kostbaren, zum großen Teil jetzt vernichteten Kunstwerken in der Kirche erwähnen wir nur ein wundervolles aus dem 13. Jahrhundert stammendes gegossenes bronzenes Taufbecken; unter den Grabsteinen befindet sich der des Freiherrn v. Knigge, der durch sein Buch über den „Umgang mit Menschen" sich einen unsterblichen Namen gemacht hat.

Politisch hat der Dom auch in den letzten Jahrhunderten seine Geschichte gehabt. Als die Zeit des Dreißigjährigen Krieg Bremen Freie Reichsstadt wurde, fiel der Dom mit seiner Umgebung, der sog. „Dominsel", als Bestandteil des Herzogtums, früheren Erzbistums Bremen, an Schweden und von diesem durch den Frieden von Stockholm im Jahre 1719 an Hannover. Erst 1803 kam die Dominsel durch den bekannten Reichsdeputationshauptschluß wieder zu Bremen.

Der traurige Ruhm, dieses ehrwürdige Gotteshaus zu schänden, blieb den mit den gottlosen Bolschewisten verbündeten „christlichen Soldaten" der USA-Luftwaffe vorbehalten.

Uhren vorstellen!

Am 2. April, nachts 2 Uhr, beginnt die Sommerzeit. Die Uhr wird also am Ostermontag nachts von zwei auf drei Uhr vorgestellt.

Säuglingsernährung

In der 74. Zuteilungsperiode findet keine Ausgabe von Zucker statt. Von allen Verbrauchergruppen wird diese im Hinblick auf die Versorgungslage notwendige Maßnahme am meisten beim Säugling aus, der auf gesüßte Flaschennahrung angewiesen ist. Es muß deshalb nochmals nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Mütter mit der Haushaltszuckerzeit der 73. Kartenperiode so sparsam wie möglich umgehen und sie sorgfältig einteilen müssen, daß eine genügende Menge für die 74. Kartenperiode zurückgelegt werden kann. Um besser mit dem gesparten Zucker zu reichen, ist es nach Ansicht der Kinderärzte möglich, statt der üblichen 5 Prozent nur 3 Prozent Zucker auf 200 g Säuglingsmilch zu nehmen. Um den dadurch entstehenden Verlust an Nährwerten auszugleichen, ist es zu empfehlen, an Stelle der bisherigen einfachen Mehlabkochung der Milch zur Verdünnung beizufügen. Die Mehlabkochung läßt sich ohne Schwierigkeiten 5-bis 7prozentig herstellen (3 bis 4 gestrichene Teelöffel auf 200 g Säuglingsmilch), ohne daß die Nahrung zu dick wird. Der höhere Mehlzusatz der Milch gleicht so den geringeren Zuckergehalt ohne weiteres aus.

Wenn man Mondamin oder Kartoffelstärke der Milch zuzusetzen gewohnt war, so kann man freilich deren Anteil in der Milch nicht vergrößern, weil diese Nährstoffe zu stark dicken. Um nun den Säugling satt zu bekommen, ist es in solchen Fällen zweckmäßig, der Flaschennahrung noch eine kleine Menge Milchbrei nachzufüttern, weil sich mit dem Löffel auch eine dickere Mehlabkochung verfüttern läßt. Vor der 12. Lebenswoche wird man darauf aber keinen Anspruch haben, weil der Nahrungsbedarf so kleiner Kinder noch bei geringerem Zuckergehalt leicht zu befriedigen ist.

Es sei auch in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß schon seit längerer Zeit empfohlen wurde, während des Krieges schon frühzeitig ¾ Milch statt ½ Milch zu füttern. Man kann ohne Bedenken dem Säugling schon mit 6 bis 8 Wochen ¾ Milch verabreichen.

Alle Überlegungen dieser Art betreffen aber nur das künstlich ernährte Kind. Eine Mutter die ihr Kind stillt, ist über alle Schwierigkeiten der Nahrungsmittelversorgung ihres Kindes erhaben. Auch hieraus ergibt sich wieder die Forderung, einen Säugling gerade unter den heutigen Umständen besonders lange und intensiv zu stillen.

Zurückgeführte Waren melden!

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete hat angeordnet, daß Unternehmen, die aus den vom Feind besetzten Gebieten ihnen gehörige Spinnstoffwaren zurückgeführt haben, diese Mengen unter Angabe der Warenart, insbesondere der Gruppenziffer der Punktliste, der Reichsstelle zu melden haben. Die Meldung ist zu erstatten an die Hauptdienststelle der genannten Reichsstelle, Berlin SW 61, Hagelberger Straße 53 und in zweiter Auferfassung an den Arbeitsstab der Reichsstelle, Meiningen-Thür., Schloß.

Rückgeführte Kaufleute

Für rückgeführte Einzelhändler, die wieder auf ihrem alten Arbeitsgebiet tätig werden wollen, kommt nach den bestehenden Bestimmungen und Möglichkeiten in der Hauptsache die Einschaltung in eine Kriegsverkaufsgemeinschaft in Frage. Der Reichswirtschaftsminister hat hierzu verfügt, daß ausgebombten oder rückgeführten Kaufleuten, die mit versorgungswichtigen Verkaufsstellen des gleichen Warenkreises eine Kriegsgemeinschaft eingehen wollen, eine auf die Dauer der Kriegsgemeinschaft beschränkte Einzelhandelserlaubnis erteilt werden kann, auch wenn die Voraussetzungen für die Neuerrichtung einer Verkaufsstelle nicht gegeben sind. Vorbedingung für die Erteilung der Erlaubnis ist die Genehmigung der Kriegsgemeinschaft durch das Landeswirtschaftsamt.

Unbekannte weibliche Leiche

Am 29. März wurde in der Ochtum an der Brücke der Wartumer Heerstraße eine unbekannte weibliche Leiche gelandet, die keine bei Ausweispapiere in ihren Kleidern trug. Tote kann etwa 14 Tage im Wasser gelegen haben. Sie ist etwa 25 bis 30 Jahre alt und 160 cm groß, schlank, hat dunkelblondes Haar und vollständige Zähne. Die Tote war bekleidet mit grauem Wintermantel, rotblau karriertem Kleid mit Schulterbesatz, grünem Regenmantel, hellblauem Unterrock, weißer Leinenhemd, hellbraunen wollenen Schlüpfern, beigefarbenen Strümpfen und trug Wechsel Gummiringe als Strumpfbänder, schwarzen Halbschuhe, linker Schuh mit großem Schnalle. An rechten Ringfinger befand sich ein goldener Trauring, gest. 585, gezeichnet D. 19. 10. . . . . ? Sachdienliche Mitteilungen werden entgegen: Kriminalpolizeileitstelle Bremen, Polizeipräsidium, Am Wall 200, Zimmer 249, Ruf 3 15 11, App. 6412, und alle Polizeidienststellen.

Es wird verdunkelt: Sonnabend und Sonntag von 19 bis 5.30, ab Montag von 20 bis 6.15 Uhr.

Für Führer, Volk und Reich gaben ihr Leben:

Karl Müller, Obgfr., geb. 13. 10. 23, am 16. 2. 45. Hermann Müller und Helene, geb. Schnoll, Brem.-Vegesack, Infanstr. 40/41. Beigesetzt Solbad Hall/Tirol.

Henrich Rathjen, Gefr., Inh. KVK. 2. Kl. m. Schw., geb. 17. 2. 24, am 17. 2. 45. Beta Rathjen Wwe. und Kinder, Br.-Schönebeck, Bremer Str. 56. Gedkf. 8. 4. Kirche Lesum.

Rolf Bents, Gefr., Inh. des Verw.-Abz., geb. 19. 11. 26, am 5. 3. 45. Obgfr. Heye Bents, z. Z. Gefangenschaft, und Grete, geb. Seebeck, Bremen-Farge, 22. 2. 1945.

Dr. Hermann Fathauer, Stud.-Rat, Fahnenj.-Uffz., Inh. d. KVK. 2. Kl. m. Schw., geb. 10. 12. 12, am 5. 3. 1945. Ilse Fathauer, geb. Tiede, und Kinder, Bremen-Schönebeck, Krümpel 181.

Alfons Diwicki, Gefr., geb. 5. 7. 25, am 31. 1. 45. Leonhard Diwicki u. Frau, geb. Bastyna, Vegesacker Str. 74. Trauerf. bereits stattgef.

Herbert Luessen, Wm., geb. 4. 4. 13, am 4. 2. 45. Therese Luessen, geb. Kimmend., Br., Hemmstr. 274.

Heinz Meyer, Uffz. u. Zugf. i. Inf.-Verb., Inh. des EK. 2. Kl., stellv. Verw.-Abz., Nahk.-Sp. u. a. Ausz., geb. 8. 10. am 2. 2. 45. Heinrich Meyer und Julie, geb. Burger, Hastedter Heerstraße 172.

Willi Werner, Gren., geb. 19. 12. 23, am 22. 45. Frau Gesine Werner, geb. Küsel, und Tochter Bremen, Rutenbergstiftt 7.

Otto Stahl, Zahlm.-Ass., geb. 27. 12. 1905, im März 1945. Wilma Stahl, geb. Becker, u. Tocht. Eva-Maria.

Hermann Huxmann, Gren., Inh. d. Vw.-Abz., gb. 11. 11. 15, am 2. 2. 45. Frau Hedi Huxmann, geb. Schück, u. Kl. Horsti. Frielinger Str. 27, I.

Georg Bick, ff-Rottenf., Inh. d. EK. 2. Kl., Panzerkampfw.-Abz., I. Stb., u. Kraft.-Abz. I. Stb., gb. 3. 1. 23, am 23. 12. 44. Frau Marie Bick, geb. Kratz, u. Söhne Karl-Heinz u. Hubert (vermißt), Bremen, z. Z. Uchte, Bz. Brem., Balkenkamp 382.

Walter Bergmann, Fahnenj.-Gefr., Inh. d. EK. 2. Kl., geb. 21. 9. 26, am 5. 4. 45. Theodor Bergmann (z. Z. Wehrm.) u. Familie, Bruchhausen-Vilsen, Sulinger Str. 138.

Georg Gütersloh, Obgefr., Inh. des KVK. m. Kl. m. Schw., Ostmed., Inf.-Sturmabz. u. Verw.-Abz., geb. 23. 8. 11, am 16. 2. 45. Joh. Gütersloh und Frau, Pappelstraße 72.

Paul Wache, Gefr., geb. 4. 8. 11, am 18. 2. 45. Dora Wache, geb. Fleischmann, u. Kd. Hucht., Hadel, Str. 1.

Herbert Nehrmann, Steward, geb. 23. 10. 1907, am 30. 10. 44. Anna Nehrmann Wwe. u. Kinder, z. Z. Barmke 83, Kreis Helmstedt.

Herbert Schoppe, San.-Uffz., geb. 10. 7. 16, am 2. 3. 45. als dritter u. letzter Sohn, Erd. Schoppe u. Elly, geb. Fricke Friedr.-Müller-Str. 18.

Richard Palluch, Gefr., geb. 14. 6. 06, am 4. 3. 45. Frieda Palluch, geb. Klober, Br.-Sebaldsbr., Fockest. 19.

Johannes Dierks, Obgfr., geb. 13. 7. 06, am 14. 1. 45. Hermine Dierks, geb. Reinke, u. Kinder, Br.-Aumund, Tr. 15. 4. ref. Kirche Blumenth.

Erich Aschen-True, Gefreiter, geb. 21. 4. 24, am 8. 2. 45. Fam. Harry True, Reesendorfer Straße 28.

Willy Effger, Hauptfeldw., Inh. d. EK. 2. Kl. u. aud. Ausz., geb. 20. 5. 05, am 6. 2. 45. Frau Anny Effger u. Kinder, Thedinghauser Str. 20.

Claus Funk, Uffz., geb. 27. 3. 1916, am 26. 3. 1945. Karl Otto und Mia, verw. Funk, Bremen, Osterstenweg 13.

Willy Früchtenicht, Pionier, geb. 5. 3. 19, am 17. 3. 45. Fam. Dietr. Früchtenicht, Osterhagen-Ritterh.

Werner Hoppenberg, Obgefr., geb. 27. 5. 22, am 16. 2. 45. Georg Hoppenberg und Frau, geb. Schulz, Bremen, Hansastraße 48.

Ernst Schulze, Uffz. u. ROB., Inh. d. Verw.-Abz., gb. 7. 6. 23, am 4. 2. 1945. Ernst Schulze und Johanne, geb. Brockmann, Bremen, Schleswiger Str. 41, Esmarchstr. 9.

Günther Post, Obgefr., geb. 19. 12. 24, am 12. 1. 45. Paul Post und Frau, geb. Eschenhauer, Bremen-Blumenthal, Lessingstraße 11.

Walter Lau, Uffz., Inh. des KVK. 2. Kl. m. Schw. u. Ostmed., geb. 15. 8. 12, am 26. 1. 45. Max Lau und Frau, Bremen, Enckestr. 20.

Karl-Heinz Knoche, Obgfr., Inh. d. Pz.-Sturmabz. u. Verw.-Abz., geb. 7. 6. 23, am 20. 2. 45. Heinr. Knoche u. Frau, geb. Wagner, und Hans-Joach. Sebaldsbr., Trinidadstr. 29.

Friedrich Storck, Gren., geb. 1. 4. 03, am 23. 2. 45. Frau Elisabeth Storck, geb. Niemeier, u. Kinder, Osterholz, Gwerweg 15. Gedenkf. 1. Ostertag, Linge, Ecke Gesch.

Eberhard Ritter, ff-Pz.-Gren., Inh. d. Fallschirmjäger-Abz., geb. 22. 7. 26, 19. 3. 45. Familie Dr. Georg Ritter. Trauerfeier in Heilshorn.

Ernst Hilmer, Schlachterm., Obgfr., geb. 28. 2. 09, am 23. 1. 45. Charlotte Hilmer, geb. Ehrenberg, u. Siegfried. Br.-Aumund, Linderstr. 29. Gedenkf. 1. Ostertag, 10 Uhr, Kirche Aumund. Beisetzung 16 Uhr.

Hinrich Sandhusen, Obgefr., geb. 26. 12. 23, am 27. 2. 45. Hinrich u. Lucie Sandhusen, geb. Mumken, Heilshorn, Gedenkf. 8. April 15 Uhr, Schule Heilshorn.

Georg de Reese, Obleutn. u. Komp.-Chef, geb. 4. 11. 03, am 26. 1. 45. Elsbeth, geb. Ehrenfried, u. Kinder, Anna Borgward Wwe., verw. de Reese, geb. Renken. Br.-Blumenthal, Blumenstr. 44. Gedenkf. 15. 4. ref. Kirche Blumenthal.

Hermann Elsässer, Uffz., im 27. Lebensjahr, am 27. 1. 45. Dorothee Elsässer, geb. Hansen, z. Z. Kirchheim-Teck, Gartenstr. 37. Beerdigung hat stattgefunden.

Dr. jur. Fritz Heimlich, Regierungsrat, Oberkriegsverwaltungsrat, Henny Heimlich, geb. Franzius, u. Söhnchen Friedrich, z. Z. Konstanz-Bodensee, am 2. 3. 45.

Dietrich Meyerdierks, geb. 16. 4. 04, d. feindl. Terrorangr. Beta Meyerdierks Wwe. u. Tochter. Stendorf. Beerd. heute, sonnabd., 14.30 Uhr, Lesumer Friedhof.

Johann Zuda, geb. 29. 8. 79, durch Terrorangr. Frau Antonie Zuda, geb. Bannowska, u. Kinder, z. Z. A. Weidedamm 7. Trf. heute, 31. 3. 45, 9 Uhr. Kapelle Osterh. Friedh.

Leopold Seever, im 70. Lbj., durch Fliegerangr. Elfriede Seever, geb. Schaefer u. Kinder, z. Z. Mozartstraße 6. Einäscher. in aller Stille.

Johann Haß, geb. 30. 11. 95, durch Terrorangriff. Bernhard Haß, geb. Lemke. Br., 22. 3. 45, z. Z. Meyerstr. 199. „Nordlicht". Trf. heute, 12 Uhr. Krematorium.

Hermann Glade, gb. 19. 1. 91, durch Terrorangr. Gertrud Glade, geb. Bachmeyer, u. Tochter. Br. 22. 3. 45, z. Z. Blumenthalstr. 14. „Nordlicht". Trf. heute, 8 Uhr, Kapelle Riensberger Friedhof.

Katharina Paulikat, geb. 22. 8. 27, durch Terrorangr. Fritz Paulikat u. Helene, geb. Schattling, u. Kinder, Br., 22. 3. 45. z. Z. Heidbergstr. 8. „Nordlicht". Trf. Dienstag, 8.30 Uhr. Waller Friedhof.

Anna Wark, im 66. Lbj., d. Feindeinw. H. Nullmeyer, z. Z. Wummensieder Str. 85. Beerdigung in aller Stille.

Es starben, betrauert von allen Angehörigen:

Gerhard Westermann, Malermstr., geb. 30. 8. 86, am 28. 3. 45. Marie Westermann, geb. Bender. Br., 28. 3. 45. Königsberger Str. 21. „Nordlicht". Trf. Dienstag, 8.30 Uhr, Waller Friedhof.

Heinrich Meyer, Küpermstr., geb. 12. 12. 76, a. 26. 3. 45. Gesine Meyer, geb. Promme, u. Tochter. Br., 28. 3. 45. Schlickmarder Str. 41. „Nordlicht". Trf. Mittwoch, 9.30 Uhr, Kremat. Urnenbeis. Freitag, 9.15 Uhr. Waller Friedhof.

Dietrich Homfeld, Lehrer a.D., geb. 13. 9. 66, am 25. 3. 45. Metta Homfeld, geb. Pundt. Brem., 25. 3. 45. Meißener Str. 9. „Nordlicht" Trf. Mittwoch, 9 Uhr, Waller Friedh.

Karl Eßmann, im 57. Lebensj., am 28. 3. 45. Margarete Eßmann, geb. Menken. 29. 3. 45. Holunderstr. 31. Beerdigung z. Zeit hat stattgefunden, 7.30 Uhr, Kapelle Riensb. Friedh.

Franz Schwidrowski, Reichsbahnobersekr., am 60 Lbj. Meta Schwidrowski, geb. Nagengast. 27. 3. 45, Moselstr. 83. „Nieders.". Beerdigt. Dienst. 8 Uhr, Woltmersh. Friedh.

Hermann Oeltjen, geb. 1. 4. 76, am 27. 3. 45. Bremen, geb. Rothkam, u. Kinder. Br.-Rablinghaus, Hawermannweg 1. Trf. heute, 31.3., 8 Uhr. Rablinghauser Friedhof.

Georg Töbelmann, geb. 19. 11. 76, am 28. 3. 45. Elisabeth Töbelmann, geb. Grändorff, Bremen, 29. 3. 45. Stader Str. 25. Trauerfeier in aller Stille.

Berichtigung. Die Beerd. von Carl Brüggemann findet erst Dienstag, 9 Uhr, statt.

Berichtig. Heinrich Reese, Beerd. Dienst., 8.30 Uhr, Osterh. Friedh.

Berichtig. Beerd. v. Ursula Hammerschmidt heute, Sbd., 8.30 Uhr, Waller Friedhof.

Louise Jägeling, geb. Groskurth, geb. 8. 1. 77, am 25. 3. 45. Gottlieb Jägeling. Br., 25. 3. 45. Katrepeler Str. 25. „Nordlicht". Trf. Dienstag, 8.30 Uhr, Kapelle Osterh. Friedh.

Gerhardine Lücking, geb. 1. 7. 91, am 26. 3. 45. Wilhelm Lücking u. Tochter, z. Z. Osterholz-Scharmbeck. „Nordlicht". Trf. Dienstag, 9.30 Uhr, Kapelle Osterh. Friedhof.

Auguste Kraupner, geb. 24. 8. 66, am 27. 3. 45. „Pietät". Trauerfeier Dienstag, 11 Uhr, Osterh. Friedh.

Henny Plenge, geb. Büntemeyer, geb. 24. 4. 73, am 27. 3. 45. Christoph Plenge, Bremen, 28. 3. 1945. Vahrer Str. 172. „Pietät". Trauerfeier Dienstag, 8.30 Uhr, Kremat.

Margarete Schubert, geb. 22. 12. 65, am 25. 3. 45. Franz Schubert u. Kinder, geb. Lampe, u. Tochter. Br., 25. 3. 45. Osterfeuerberger Str. 30. „Nordlicht". Trf. Dienstag, 9 Uhr, Waller Friedhof.

Alwine Lippert, geb. Nitz, geb. 10. 11. 81, am 27. 3. 45. Wilhelm Lippert u. Kinder. Br.-Lesum, Stader Landstr. 68. Trf. heute, 14 Uhr, Kapelle Lessumer Friedhof.

Alice Günthert, geb. Oelrichs, im 79. Lbj. Dr. Th. Günthert, Seegrasstraße 60. „Bremen". Einäsch. 3. 4., 7.30 Uhr, Krematorium.

Sophie Düser, geb. Schäfer, geb. 10. 11. 63, am 28. 3. 45. Sophie Tewes, geb. Düser. Br., 28. 3. 45. Ochtumstr. 14. „Niedersachsen". Beerdig. Dienstag, 9 Uhr, Woltmersh. Frdh.

Rita Hartlage, im 25. Lebensj. Wilhelm Hartlage u. Frieda, geb. Pilz. Br., 28. 3. 45. Jahnstr. 16. „Niedersachsen". Beerd. Mittwoch, 9 Uhr, Osterholzer Friedhof.

Vermählungen

Wilhelm Gülte u. Anni, geb. Schwieking. Bremen-Farge, 31. März 1945.

Ulrich Thomsen und **Anne-Marie**, geb. Naessens. Penglin i. M., Große Straße 7, 6. März 1945.

Willi Kuhl und **Anneliese**, geb. Harmening. Donandstraße 5a.

Friedrich Wilhelm v. Besser und **Lotte Lang**, geb. Oblendorf. Stellingen, Deepenpool 26, März 1945.

Josef Koopmann u. **Anneliese**, geb. Kusch. Bremen — Abt. B —.

Otmar-Günther Kaufhold u. **Marie-Luise**, geb. Düring. Trauung am 31. 3. 15 Uhr, bei Tod des Bräutigams.

Hugo Preuß und **Gerda**, geb. Brüning, z. Z. Jeddingen, Bez. Brem. 29. März 1945.

Hermann Kowalski und **Marga**, geb. Schweppe. Verlen/Aller. Eitzerstraße 96a, 31. März 1945.

Alfred Rasmussen und **Hildegard**, geb. Gildemeister. Bremen-Rönnebeck, 31. März 1945.

Uhrig, Rudolf W. u. **Turenholtz** und **Gertrude**, geb. Geier. Haus Waldheim, Post Schierbrok/O., 27. 3. 45.

Werner von Neuenstein und **Lisa**, geb. Bischoff. Br., Werner Str. 48, 27. März 1945.

Artur Heiber und **Hanna**, geb. Hanneckeit. Bremen, Wilhelmstr. 5, 31. März 1945.

Kurt Weber und **Elisabeth**, geb. Sewerin. Bremen, 29. 3. 1945.

Hermann Laackmann und **Elfriede**, geb. Limbecker. Bremen, Sauerlandstraße 9. 22. Febr. 1945.

Amtliche Bekanntmachungen

Ernährungsamt

1. Verteilung der Lebensmittelbezugskarten. Die Lebensm.bezugsk. für die Zuteilungsperiode, verl. den Vgn. bis Sonntag, 1. 4. 45 im Haus gebracht, Verbr., denen v. Verteil. d. Lebensmittelk. nicht ausgehändigt wurden, sowie die Lebensm.bezugsk. 3. 4., in der zust. Außenst. gegen Vorl. des rot. Haushaltsausw. in Empf. nehmen. Die **Gültigkeitsdauer** d. Lebensmittelk. der 74. Zuteilungsp. umfaßt diesm. nur drei Wochen, 9.—24. 4. 45. Die Haus- und Grund- u. Ergänzungsgek. sind nun mehr zu ein. Sammelk. zusammengefaßt. Diese sind jeweils auf der Seite mit Mengenaufdruck versch. Brot- u. Fett-Kleinabschn., um d. Verbrauch, f. etwaige Gastessen, reichlich zu gestalten, erforderl. Kleinmengen z. Verfüg. zu stellen, auf d. recht. Seite nur Nummern, auf welche die z. Verteil. Berechtigten benimmt nach Art u. Menge aufgerut. werd. 4. Der Aufruf der in der 74. Zuteilper. z. Verteil. gelangt. Lebensm. erf. im Laufe d. nächst. Woche. 5. Die Zulagen f. 1. Langarbeiter, fallen in Zuk. fort. Es werd. jed. nach wie vor Zusatzkarten f. Schwer- u. Schwerstarb. ausgeg. 6. **Die Sonderausw. f. Kindermilch und entrahmte Frischmilch** bleib. f. die 74. Zut'per. in Kraft; jedoch mit d. Maßn., daß Kinder bis zu 6 Jahr. Vollmilch, u. zwar einheitl. ¼ l tägl., u. alle Versorgungsber. über 6 J. wie bish. entrahmte Frischmilch erh. Es erhält also auch Kinder bis zu 3 Jahr. in Zuk. nur ¼ l Vollmilch tägl. und Kinder v. 6—14 Jahr. in Zuk. nur Frischmilch. 7. Die **Abgabe d. Bestellscheine** für Fischmilch und Vollmilch hat von all. Verbrauch. bei dem ersten Bezug von Milch, nach dem 1. 4., spätestens jedoch bis z. 5. 4. bei den Milchverteilern zu erfolgen. Als Bestellschein für entr. Frischmilch der AZ-Karten ist gilt d. Abschn. 730 d. 2. Woche d. AZ-Karte der 74. Zut'periode.

Wichtig f. Kleinverteiler! Abrechnung der Bedarfsnachweise der 73. Zuteilungsper. Die Bedarfsnachw. der 73. Zut'per. sind trotz verlängt. Gültigk. derselb. zu d. vorgesch. Term. einzur. Die Bedarfsnachw. für Fette der 73. Zut'per. müss. in der Zeit v. 2. 4. bis 7. 4., die **Bedarfsnachw. der 73. Zut'per.** über alle and. Lebensmittelk. sow. Milch in d. Zeit v. 16. 4. bis 21. 4. u. die von d. Bäckgroßbetr. abzulief. Bedarfsnachw. in der Zeit v. 9. 4. bis 14. 4. und 23. 4. bis 28. 4. bei den zust. Stellen des Ernährungsamts zur Ausstell. v. Bezugsch. eingereicht werden. Die in d. Zeit vom 2. 4. bis 8. 4. etwa noch beliefert. Bedarfsnachw. d. 73. Zut'per. sind mit d. Bedarfsnachw. der 74. Zut'per. zur Abrechn. einzur. Bremen, 28. 3. 1945. Ernährungsamt der Hansestadt Bremen — Abt. B —.

Lebensmittel-Sonderkarte. Auf Anordnung des Gauleiters wird f. d. Landgr. d. letzt. Zut'per. d. Lebensm.-Sonderk. f. 2 Tage ausgeg. 1. Diese LS-Kart. werden d. Vgn. m. d. Lebensmittelk. d. 74. Zut'per. am 3. 4., zuges. 4. Empfangsber. sind alle ortsansves. deutsch. u. deutschstämm. Verbr., m. Ausn. d. Inhaber. Selbstverst. d. Verbr. ein. d. Angr. am 22. u. 23. d. M. mitgerl. haben u. sich z. Z. d. Ausg. i. Brem. aufhalt. 3. Verbr., die die Lebensmittelk. in Brem. nicht bezieh., sind nicht empfangsber., auch dann nicht, wenn sie ein. d. obengen. Angr. mitgerl. haben. 4. Nichtempfangsber. sind ferner: a) Ausländ., b) Pol., c) Ostarb., d) Kriegsgefangene, e) Juden. 5. Binnenschiffer haben d. LS-Kart. in d. Außenst. Binnenschiff. abzuh.; sie sind nur dann empfangsber., wenn sie ein. d. obig. Angr. mitgerl. hab. u. z. Z. d. Ausgabe d. Kart. noch in Brem. anwes. sind. 6. Fronturl. d. Wehrm. u. d. ihnen gleichgestellt. Organisat. d. einen d. obig. Angr. mitgerl. haben u. noch mind. bis z. 1. 4. 45 in Brem. anwes. sind, können nur im Vorl. d. Urlaubsch. in d. Stelle, d. auch d. Urlaubsk. ausgeg. hat, d. LS-Kart. abhol. 7. Krankenh., Sanatorien, Krankenstiftungen, Gemeinschaftsverpfl. setz. sich m. d. Ernähr'amt Abt. B, Stelle f. Gewerbe, Schoen 48, in Verbindung. 8. Schule, Z. 105, Ruf 8 55 61, App. 20, in Verbind. Sticht. f. diese Gemein. Fuhrberg, Bez. Hann. 1. 4. 45. Br., 27. 3. 45. Ernährungsamt d. Hansestadt Bremen — Abt. B —.

Bau- u. Ingenieurschule d. Hansestadt Bremen. Abt. Schiffsingenieure und Seemaschinisten. Am 1. April, 8 Uhr, beginnt das Jahr, z. Schiffsingenieur II (1. Semest.) u. ein weiterer Lehrg. zum Schiffsingenieur II (2. u. 3. Sem.). Umz. Anmeld. s. erforderl. Der Direktor.

Kaufmänn. Berufsschule Bremen-Vegesack. Anmeld. 5. April, 8 Uhr.

Berufsschule Bremen-Aumund. Anmeld. 6. April, 16 Uhr. Senator für das Bildungswesen.

Berufsschulpflicht. Neueinschulungen, berufsschulpflicht. Jugendlichen am 5. u. 6. April, 8 Uhr, in d. einzeln. Berufsschulen. Auskunft: Ruf 2 25 91. Nebst. 239. Der Senator für das Bildungswesen.

Anmeldung zur Berufsch. f. Hauswirtschaft 5. April, 8 Uhr. f. Zentrum und Neustadt Mainstr. 18, östlich. Stadtteil Schule Holzhafen, Hastedt, Heerstr., westl. Stadtteil Ritter-Raschen-Straße 43, Horn, Schwachhausen Marcusallee 1. Senator für das Bildungswesen.

Zahnärztetafel

Dr. M. Leyerer, Zahnärztin, Humboldtstraße 64, Ruf 4 76 06.

Fischverteilung

Fischh. Horn, Senfhapp. auf Karte. **Koppelmeyer**, Pappelstr. 36, Marinaden 1001—1300.

Lünsche. Ab 9 Uhr Marin. 451—570.

Marks, Heringssalat, wer n. nicht erhielt. Lachspaste und Dorschrogen für Kunden.

Baaß, Br.-Rönnebeck, Marinad. 701 b. 1100. Räucherf. 961—1080 alt. Nr.

Blumenthaler Fischhalle. Sonnabd. ab 8 Uhr: Marin. 2201—2600 alte Nr., Räucherf. 701—800 neue Nr., **Nothdurft, Br.-Aumund.** Räucherf. 381—455, Mar. 101—260, Heringssalat u. Kleinsicher, auf K'karte **Sta, Br.-Vegesack.** Mar. 106—150, Räucherf. 401—470, Kleinsicher gegen Kundenkarte.

Veranstaltungen

Kirchl. Nachrichten. Kl. Glocksaal: Sonnabend 17 Uhr. Dienst. Ostersonntag 10 Uhr Schul. Ostermontag